Vermächtniss Dr. Haupt's

Meyers Volksbücher.

Tischreden

von

Dr. Martin Luther.

I. Von Gottes Wort und Werk.

Leipzig.
Bibliographisches Institut.

Colloquia oder Tischreden des heiligen Mannes Dr. Martin Luthers, seliger Gedächtnis,

so er in vielen Jahren gegen gelahrten Leuten, auch fremden Gästen und seinen Tischgesellen geführet, aus etlicher gottseliger Theologen Collectaneis, die solche Tischreden aus seinem Munde angehöret und aufgeschrieben, mit Fleiß zusammengetragen und nach den Hauptstücken unserer christlichen Lehre und Glaubens verfasset.

I. Tischreden Dr. Martin Luthers von Gottes Wort oder der Heiligen Schrift.

1. Unterscheid der Biblien und anderer Bücher.

Es sagete Dr. M. Luther, daß die Heilige Schrift voller göttlicher Gaben und Tugenden wäre, und daß aller Heiden Bücher gar nichts vom Glauben, Hoffnung und Liebe lehreten, ja, sie wußten gar nichts davon, sondern der Heiden Bücher sehen allein das Gegenwärtige an, so man fühlen und mit der Vernunft fassen und begreifen kann; aber Gott vertrauen und auf den Herrn hoffen, davon ist nichts drinnen. Solches sollten wir allein aus dem Psalter und aus dem Buch Hiob sehen, wie dieselbe beide Bücher vom Glauben, Hoffnung, Geduld und Gebet handelten. In Summa, die Heilige Schrift ist das höheste und beste Buch Gottes, voll Trostes in aller Anfechtung. Denn es lehret vom Glauben, Hoffnung und Liebe viel anders, denn die Vernunft sehen, fühlen, begreifen und erfahren kann, und wenn's übel gehet, so lehret sie, wie diese Tugende herfürleuchten sollen, und lehret, daß ein ander und ewiges Leben über dies arme elende Leben sei.

2. Was man fürnehmlich in der Bibel suchen soll, und wie man die Heilige Schrift studieren und lernen möge.

Die fürnehmste Lektion und Studium in der Theologia ist, daß man Christum lerne recht und wohl erkennen, denn er wird uns gar freundlich darinnen fürgebildet. Und so wir uns zu einem guten Freunde alles Gutes versehen, daß er uns alle Wohlthat und freundlichen Willen erzeigen werde, vielmehr sollen wir solches uns zum Herrn Christo versehen, daß er gegen uns gnädig und barmherzig sein werde. Darum saget St. Petrus (1. Epist. 3, 18): „Wachset in Erkenntnis Christi", nämlich daß ihr gläubet, daß er sei der allerfrömmeste, barmherzigste und gütigste Herr, an dem wir allein hangen und uns an ihn halten sollen. Solches lehret auch der Herr Christus Joh. 5 Kap., V. 39, daß wir ihn allein aus der Heiligen Schrift erkennen sollen, da er sagt: „Forschet in der Schrift, denn sie zeuget von mir." Aber dies höheste Erkenntnis verfinstert und hindert der Teufel weidlich in uns und machet, daß wir viel mehr einem guten Freunde und Menschen, denn dem Herrn Christo vertrauen.

Man soll aber die Heilige Schrift nicht nach unser Vernunft messen, richten, verstehen und deuten, sondern mit dem Gebet fleißig bedenken und ihr nachtrachten. So sind die Anfechtungen und der Satan auch ein' Ursach', daß man sie ein wenig und etlicher Maße lerne verstehen durch Übung nnd Erfahrung; sonst und ohne das verstehet man nimmermehr nichts davon, ob man sie wohl höret und lieset. Der Heilige Geist muß allda allein Meister und Präzeptor sein, der es uns lehret, und der Jünger oder Schüler schäme sich nicht, von diesem Präzeptor zu lernen. Und wenn ich auch angefochten werde, so ergreife ich bald einen Text oder Spruch der Bibel, der mir Jesum Christum fürhält, daß er für mich gestorben sei, davon ich denn Trost haben möge.

3. Daß man die Bibel oder die Heilige Schrift nicht könne ausgründen noch ausstudieren.

Und sagte der Herr Doktor dazumal viel, wie kräftig die Heilige Schrift wäre, welche weit, weit übertreffe alle andere Künste der Philosophen und Juristen. Obwohl dieselben gut und nötig wären, doch wären sie gleich als tot Ding gegen Gottes Wort, als viel das ewige Leben belangete. Darum soll man die Bibel

mit andern Augen ansehen, denn sonst der Juristen Bücher und andere Künste. Denn wo einer hie nicht über seine Vernunft kömmet und sich selber verleugnet, der würde in der Heiligen Schrift gewißlich anlaufen. Darum kann sie die Welt nicht verstehen, als die von der Mortifikation und Tötung des alten Adams gar nichts weiß noch verstehet, welche doch im Wort Gottes klar und deutlich angezeiget wird.

Und wie man Gottes Wort nicht verstehet, also kann man sich in Gottes Sachen auch nicht schicken. Das ist fein an Adam zu sehen, als der nur zween Söhne hatte. Der erstgeborn' ist Kain genannt worden, das ist, ein Hausherr. Dieser, wie Adam und Eva meinete, sollte der Mann Gottes sein und der gebenedeiete Samen, so der Schlangen sollte den Kopf zutreten. Darnach, wie Eva wieder schwanger ward, hoffeten sie, es würde eine Tochter werden, daß der liebe Sohn ein Weib bekäme; aber da sie einen Sohn gebar, hieß sie ihn Abel, das ist, Eitelkeit und nichts, als sollt' ich sagen: Es ist mit meiner Hoffnung umsonst, und ich bin betrogen. Aber dieses ist der Welt und Kirchen Gottes Bilde, daraus man lerne, wie es allewege pflege in der Welt zuzugehen. Denn Kain, der gottlose Bösewicht, ist ein gewaltiger Herr auf Erden; aber der fromme und gottfürchtige Abel muß der Aschebrüdel, nichts und ihm unterthan sein, ja sein Knecht und verdrücket sein. Da ist's nu für Gott gar umgekehret; denn Kain ist von Gott verworfen, aber Abel wird angenommen und ist das liebe Kind Gottes. Ob es wohl für der Vernunft nicht also scheinet, sondern das Widerspiel gesehen wird, so muß man sich daran nicht kehren. Also hatte auch Ismael einen schönen Namen, er hieß Gottes Zuhörer; Isaak aber war nichts. Esau ward auch genennet der Thäter und Mann, als der es thun sollte; Jakob mußte auch nichts sein. Also hieß Absalon ein Vater des Friedens. Einen solchen Schein und Gleißen haben allezeit die Gottlosen in der Welt, aber in der Wahrheit und mit der That waren sie Verächter, Spötter und Aufrührer. Aber aus Gottes Wort kann man die Gesellen urteilen und erkennen, darum so lasset uns die liebe Bibel lieb haben und fleißig lesen.

Zu einer andern Zeit redete Doktor Martinus Luther auch davon, daß in der Welt keine leichter' Kunst wäre, denn die Theologia und Gottes Wort zu verstehen; denn es wollten die Weltkinder und fast jedermann dafür angesehen und gehalten sein,

als hätten sie die Heilige Schrift und den Katechismum nur gar ausgelernet und verstünden's nur gar wohl. Aber er sagte darauf, daß es noch weit fehlete, und sprach: „Ich wollte alle meine Finger drum geben, allein drei ausgenommen, daß mir die Theologia auch so leicht wäre. Es ist der Überdruß des göttlichen Worts; item, das Klügeln und Meistern gar viel, jedermann lernet Gottes Wort balde aus. Also haben wir's in der Welt gefunden, wir müssen's auch also bleiben lassen; im Auskehrich (wie man saget) wird sich's aber wohl finden, denn in fine videbitur, cuius toni."

Auf einmal redete Doktor Martinus Luther auch davon, daß Gottes Wort unausforschlich wäre, und sprach: „Ein einiges Wort in der Heiligen Schrift auszugründen und gar tief zu erholen, ist unmöglich, Trotz geboten allen Gelehrten und Theologen! Denn es sind des Heiligen Geistes Wort', darum so sind sie allen Menschen zu hoch, und die neugebornen Christen haben nur die Erstling' und nicht den Zehenten. Ich hab' etlichemal gedacht nachzutrachten den zehen Geboten, und wenn ich nur an dem ersten Wort hab' angefangen, das da also lautet: ‚Ich bin der Herr, dein Gott', so bin ich schier in dem Wörtlein Ich blieben und kann das Ich noch nicht verstehen. Darum wer nur ein Wort Gottes für sich hat und kann nicht ein' Predigt daraus machen, der soll auch nimmermehr ein Prediger sein. Ich lasse mir daran gnügen, daß ich ein wenig weiß, was Gottes Wort ist, und hüte mich dafür, daß ich's nicht anfechte, noch mich dawidersetze."

Sonst sagete einmal Doktor Martinus Luther: „Ich hab' meine Predigt gesetzt auf das mündliche Wort; wer da will, der mag mir folgen, wer nicht will, der lasse es. Trotz St. Peter, Paul, Mose und allen Heiligen, daß sie ein einig Wort Gottes gründlich durchaus verstehen, daran sie nicht für und für zu lernen hätten. Denn der 147. Psalm, V. 5, saget: ‚Sapientiae eius non est numerus: Seine Weisheit ist nicht auszumessen, noch zu erzählen'; es ist unbegreiflich, wie er regieret. Die Heiligen verstehen zwar Gotts Wort, können auch davon reden, aber mit der Praktika will's nicht hinan, da bleibet man immerdar ein Schüler.

„Die Schultheologen haben davon eine feine Gleichnis gegeben, daß es damit sei als um eine Sphära oder runde Kugel, welche, da sie auf dem Tische lieget, rühret sie nur

drauf mit einem Punkt oder Spitzlin, da sie doch der ganze Tisch trägt.

„Ich, wiewohl ich ein alter Doktor der Heiligen Schrift bin, so bin ich doch nicht aus der Kinderlehre kommen und verstehe die zehen Gebot' Gottes, den Glauben und das Vaterunser noch nicht recht; ich kann's nicht ausstudieren noch auslernen, aber ich lerne noch täglich dran und bete den Katechismum mit meinem Sohn Hansen und mit meinem Töchterlin Magdalenen. Wenn verstehet man doch durchaus und gründlich nur das erste Wort im Vaterunser, als da wir sagen: ‚Der du bist im Himmel?‘ Denn wenn ich diese wenig Wort' verstünde und gläubet', daß Gott, der Himmel und Erden und alle Kreaturen geschaffen und in seiner Hand und Gewalt hat, sei mein Vater, so schlösse ich bei mir gewiß, daß ich auch ein Herr Himmels und der Erden wäre; item, Christus sei mein Bruder, und alles mein sei. Gabriel müßte mein Knecht und Raphael mein Fuhrmann, und alle Engel meine Diener sein in meinen Nöten; denn sie mir von meinem himmlischen Vater zugegeben wären, daß sie mich auf meinen Wegen behüteten, daß ich nicht irgend meinen Fuß an einen Stein stoßen möchte.

„Aber daß nu mein Glaube geübet und bewähret werde, so lässet mich mein Vater im Himmel in einen Kerker werfen oder im Wasser ersäufet werden, alsdenn sehen und erfahren wir, wie wohl wir diese Wort' verstehen, und wie der Glaube zappelt, und wie groß unser Schwachheit sei. Da fahen wir denn an, gedenken und sagen: ‚Wer weiß, ob's auch wahr ist, das in der Heiligen Schrift geschrieben stehet?‘

„Darum ist das einige Wörtlin dein oder unser am allerschwersten in der Heiligen Schrift; wie auch im ersten Gebot zu sehen ist: ‚Ich bin der Herr, dein Gott.‘ Die Ketzer, wie denn auch Campanus, heißen das Plerophoriam und eine Gewißheit in der Lehre, nämlich die angeborne und angenommene Hoffart des Herzens und die Vermessenheit, daß einer steif auf seinem eigenen Sinne stehe, den er gefasset und in die Schrift nach seinem Verstande bracht hat.“

Auf ein ander Zeit hat Dr. M. Luther gesaget vom Verstande der Heiligen Schrift, daß niemand gedenken solle, daß er hab' die Schrift geschmeckt, er hab' denn hundert Jahr' die Kirche mit den Propheten, Johanne dem Täufer und den Aposteln regieret. Darum ist's ein groß Wunderwerk, Gottes Wort recht zu verstehn.

4. Von der Verachtung des göttlichen Worts. Wie sich die Welt gegen Gottes Wort hält.

Auf ein andermal redete Dr. Justus Jonas gegen dem Herrn Doktor Luthern von einem Stattlichen vom Adel im Lande zu Meißen, der sich um nichts so sehr bekümmerte, denn wie er viel Geldes und Guts und große Schätze sammlete, und daß er also sehr verblendet wäre, daß er der fünf Bücher Mosi nichts achtete. Derselbige hätte dem Kurfürsten zu Sachsen, Herzog Johanns Friederichen (da sein' Kurfürstliche Gnade mit ihme viel von der Lehre des Evangelii geredet hatte) diese Antwort gegeben und gesaget: „Gnädigster Herr, das Evangelium gehet Euer Kurfürstliche Gnade nichts an." Da sprach Dr. M. Luther: „Waren auch Kleien da?" Und erzählete eine Fabel, „wie der Löwe alle Tiere hatte zu Gaste gebeten und ein köstlich, herrlich Mahl lassen zurichten, und auch die Sau dazu geladen. Als man nu die köstlichen Gerichte auftruge und den Gästen fürsetzte, sprach die Sau: ‚Sind auch Kleien da?' Also sind itzt unsere Epikurer auch. Wir Prediger setzen ihnen in unsern Kirchen die allerbeste und herrlichste Speise für, als ewige Seligkeit, Vergebung der Sünde und Gottes Gnade; so werfen sie die Rüssel auf und scharren nach Thalern; und was soll der Kuh Muskaten? sie isset wohl Haberstroh.

„Also geschahe einmal einem Pfarrherrn, Ambrosio R., von seinen Pfarrkindern. Da er sie zu Gottes Wort vermahnete, daß sie es fleißig höreten, sagten sie: ‚Ja, lieber Herr Pfarrherr, wenn Ihr ein Faß Bier in die Kirche schroten und uns dazu berufen ließet, so wollten wir gerne kommen.'

„Das Evangelium ist zu Wittenberg wie der Regen, der ins Wasser fället, da der Regen wenig Nutz schaffet; aber fället der Regen auf ein sandigs Feld und da die Saat mager und von der Sonnen verwelket und verbrennet ist, da erquicket solcher Regen das Land und macht es fruchtbar."

5. Daß der Welt Undankbarkeit und Verachtung Gottes Wort verjage.

„Wir wollen, will's Gott", sprach Doktor Martinus Luther, „Fleiß thun, daß nach uns eine rechtschaffene Kirche und Schule unsern Nachkommen gelassen werde, auf daß sie wissen, wie man rechtschaffen und christlich lehren und regieren soll. Wiewohl die

große Undankbarkeit, Verachtung Gottes Worts und Mutwille der Welt mich schrecket, daß ich besorge, dies Licht werde nicht lange stehen und leuchten; denn Gottes Wort hat allezeit seinen gewissen Lauf gehabt. Als zur Zeit der Erzväter blieb es eine Zeitlang und ging fein von statten, als da Adam, Noah, Loth, Mose, Josua und Samuel lebeten; darnach unter den Königen Juda, als David, Salomo, Josias, Josaphat und Ezechias. Aber allezeit ist der Baal dazwischenkommen und das Licht des göttlichen Worts verdunkelt worden; da hat man denn gnung zu thun gehabt, daß man den Baal hat aus der Leute Herzen reißen können.

„Man bedenke, wie das Wort Gottes zur Zeit Christi seinen Lauf gehabt, welcher nicht funfzig Jahr' gewähret hat; ja, bald zur Zeit der Apostel gingen auf Ketzereien, verführische Lehre und Irrtum, von falschen Brüdern ausgestreuet. Darauf denn bald Arius folgete. Diese verdunkelten alle das göttliche Wort. Aber die lieben heiligen Väter Ambrosius, Hilarius, Augustinus und Athanasius und andere mehr haben hernach das Wort Gottes wieder an Tag und ans Licht gebracht und erkläret. Bald darauf ist's wieder verloschen durch die Wenden und Longobarder, die Italiam zerstöret haben. Also haben Griechenland und andere Länder Gottes Wort auch gehabt, aber es ist wieder von ihnen gewandert, und es ist zu fürchten, es wird das göttliche Wort in deutschem Lande auch wieder verlöschen und denn in andere Königreiche auch kommen.

„Daß aber in der Welt so große Bosheit, Undankbarkeit, Verachtung, auch Verfälschung des göttlichen Worts entstehet, nachdem das Evangelium nu wieder aufgangen und der Antichrist offenbaret und zu Boden geschlagen ist, solches kömmt daher, daß zuvor, ehe das Licht des Evangelii wieder an Tag gebracht ist, die Leute die Sünde nicht also gesehen noch erkannt haben. Nu aber, weil der helle Morgenstern aufgangen ist und leuchtet, so erwachet die ganze Welt wie aus einem tiefen Schlaf und siehet die Sünde, welche sie als ein Trunkenbold im Schlaf und finster Nacht nicht sehen noch erkennen konnte.

„Ich hoffe, der Jüngste Tag wird nicht weit sein, noch über viel Jahr' außenbleiben. Denn Gottes Wort wird wieder abnehmen und verdunkelt werden und große Finsternis kommen aus Mangel der Diener des göttlichen Worts, die man denn nicht wird haben können. Alsdenn wird die Welt ruchlos und

gottlos werden und dahin leben wie die Säue und unvernünftige wilde Tiere und also in solchem rohen Leben aufs allersicherste einhergehen. Denn wird die Stimm' klingen: ‚Siehe, der Bräutigam kömmt.' Denn Gott wird's und kann's nicht länger leiden, er muß den Überdruß und Verachtung seines Worts mit dem Jüngsten Tage strafen und dem Faß den Boden gar ausstoßen."

6. Vom künftigen Mangel an rechtschaffenen Predigern des göttlichen Worts.

Doktor Luther sagete: Es würde in Kürzen an Pfarrherrn und Predigern so sehr mangeln, daß man die itzigen rechtschaffenen Prediger würde aus der Erde wieder herauskratzen, wenn man sie haben könnte; „dann werden die Papisten, und auch unsere Bauern, so die Prediger also sehr plagen, sehen, was sie gethan haben. Denn Ärzte und Juristen bleiben gnug, die Welt zu regieren; man muß aber bei zweihundert Pfarrherrn in einem Lande haben, da man an einem Juristen gnug hat. Wenn zu Erfurt ein Jurist nur wäre, so ist's gnug. Aber mit den Predigern gehet's nicht also zu; es muß ein jeglich Dorf und Flecklein einen eigenen Pfarrherr haben. Mein gnädigster Herr, der Kurfürst zu Sachsen, hat für sein Land und Leute an zwänzig Juristen genug, dargegen muß er wohl ein 1800 Pfarrherr haben. Wir müssen noch mittler Zeit aus Juristen und Medicis Pfarrherrn machen, das werdet ihr sehen."

7. Vom Überdruß und Verachtung des Worts Gottes.

Doktor Martinus Luther vermahnete sein Weib, daß sie fleißig Gottes Wort lesen und hören sollte, und sonderlich den Psalter fleißig lesen. Sie aber sprach, daß sie es gnug hörete und täglich viel lese, und könnte auch viel davon reden; wollt' Gott, sie thäte auch darnach. Da seufzte der Doktor und sprach: „Also hebt sich der Überdruß zu Gottes Wort an, daß wir uns viel lassen dünken und wollen alles gar wissen, und erfahren doch das Widerspiel; ja, daß wir eben so viel davon verstehen als eine Gans, und wollen gleichwohl ungestraft sein. Dies ist der Vortrab des künftigen Übels und Überdrusses des göttlichen Worts; darauf werden eitel neue Bücher kommen, und die Heilige Schrift wird veracht und wieder in einen Winkel oder unter die Bank geworfen werden."

Auf eine andere Zeit redete Doktor Luther vom Überdruß des göttlichen Worts und sprach: „Die Welt ist sehr sicher worden und verlässet sich auf die Bücher, die sie itzt hat, und meinet, wenn die Leute es lesen, so können sie alles." Und saget drauf: „Der Teufel hätte mich auch schier dahin gebracht, daß ich wäre faul und sicher worden und gedachte: ‚Hie hast du die Bücher, wenn du sie liesest, so kannst du es.' Also lassen ihnen die Wiedertäufer und Sakramentierer auch träumen, daß, wenn sie nur ein Büchlin lesen, so können sie alles. Wider solche Sicherheit bete ich immerdar und sage meinen Katechismum nacheinander wie mein Hänsichen und bete täglich, daß mich Gott bei seinem heiligen reinen Wort erhalte, daß ich des nicht überdrüssig werde oder mich dünken lasse, ich hätte es ausstudieret."

8. Was Gottes Wort vertreibe.

Es ward über Tisch, da der Doktor etliche Gelahrten zu Gaste hatte, des Evangelii gedacht, wie es in Schweden, Dänemark und nu in andere fremde Länder kommen wäre; denn auch in Ungarn, da der Türk' regieret, da würde das Evangelium gepredigt, und von demselbigen Ort schickte man diejenigen, so zum Kirchenamt gerufen wurden, gen Wittenberg, und ließ sie allda ordinieren; wie denn die Reformation der Kirchen in Kärnten solchs auch zeuget. Da sprach Doktor Luther: „Gott sei Lob, der auch mitten unter seinen Feinden herrschen will und unter dem Kreuz bekannt sein. Denn Tyrannei und Verfolgung wird das Evangelium nicht vertreiben noch ausrotten, sondern unsere schändliche, verfluchte, schädliche Undankbarkeit und Ekel für dem lieben Evangelio."

9. Daß die Verfolger der Christen und des göttlichen Worts wenig Glück haben.

„Des Kaisers Diocletiani Verfolgung", sagte Dr. Luther zu Eisleben, „die wäre sehr groß gewesen, denn er war in Willens, alle Christen zu ermorden und auszurotten, und hat auf einmal in die zwölftausend Christen umbringen lassen, und da alle Henker und ihre Knechte des Metzelns müde worden, da hat er neue Henkermesser bringen lassen und die Christen enthäuptet, und also vermeinet, mit seiner Tyrannei die Christen abzuschrecken von dem göttlichen Wort. Als nu solches nicht helfen wollte, tobet' und wütete er auch sehr wider das weibliche Ge-

schleche, welches er übel schmähete und unehrete. Denn er ließ zwene Bäume gegeneinander niederbeugen und band an einen jeden Baum einen Arm und Fuß eines Weibes und ließ darnach den Baum aufprallen, zerriß also die Weiber. Oder hing sie also bloß nacket an die Bäume mit einem Arm oder Beine, und ließ sie also hangen, bis sie storben. Wollten sie ihre Scham bedecken, so mochten sie es thun mit dem Arm, der nicht an den Baum gebunden war.

„Letzlichen, da es alles vergeblich war und die christlichen Matronen und Weiber von dem göttlichen Wort und ihrem lieben Herrn Christo nicht wollten abfallen, da ließ er den Weibern hinten und vorn (mit Züchten zu reden) heiß Blei eingießen und erwürgete sie also. Als nu das römische Reich von Leuten leer und wüste ward, daß man weder Ackerleut', Schuster noch Schneider mehr hatte (denn dieser Kaiser durch seine grausame Tyrannei unzählig viel Volks umbrachte), da ließ man an den Kaiser gelangen, daß er nu mit dieser seiner Tyrannei nichts würde ausrichten. Denn er mußte entweder die Lehre des Evangelii frei predigen lassen, auf daß er Unterthanen im Reich behielt, oder, wenn er die Christen alle töten und wegräumen wollt', daß er die Gefahr ausstehen müßte, daß er das römische Reich gar wüste und leer von Leuten haben würde. Als nu Diocletianus, der Kaiser, vernahm, daß er mit seinem Metzeln und Würgen nichts ausrichtete, und daß da Gottes Strafe über ihn auch ergehen möchte und er seines Leibes und Lebens auch nicht sicher sein würde, da trate er vom Reich abe und wurde ein Hortulanus, pflanzete Kräuter und pfropfete Bäume. Kam also dieser Tyrann über der Verfolgung der Christen um sein Kaisertum und mußte die Christenheit bleiben lassen, die er gar ausrotten wollte. Also halte ich auch, wird unser Kaiser Carol etwas Thätliches wider das Evangelium anfangen, daß er um alle seine Niederland' kommen wird. Es hat Doktor Johann Pommer mir einmal gesaget, daß zu Lübeck auf dem Rathause in einer alten Chroniken eine Prophezei gefunden sei, daß um das tausendfünfhundertundfunfzigste Jahr ein groß Tumult in deutschem Lande der Religion halben entstehen werde, und nachdem sich der Kaiser drein mengen werde, so würde er drüber verlieren alles, was er habe.

„Aber ich halte es nicht, daß der Kaiser des Papsts halben ein Krieg anfahen solle, sonderlich weil Krieg groß Geld kostet.

Denn wenn's ohne Geld zuginge, halte ich, der Kaiser hätte für seine Person längest etwas angefangen, aber für den Papst Geld auszugeben, da ist der Kaiser nicht milde."

10. Die Leute widerstehen Gottes Wort mutwillig.

Doktor Luther sagte einmal: „Hätte ich in der Erste gewußt, da ich anfing zu schreiben, das ich itzt erfahren und gesehen hab' (nämlich, daß die Leute Gottes Wort so feind wären und setzten sich so heftig dawider), so hätte ich fürwahr stille geschwiegen; denn ich wäre nimmermehr so kühne gewesen, daß ich den Papst und schier alle Menschen hätte angegriffen und sie erzürnet. Ich meinete, sie sündigten nur aus Unwissenheit und menschlichen Gebrechen und unterstunden sich nicht, fürsetziglich Gottes Wort zu unterdrücken; aber Gott hat mich hinan geführet wie einen Gaul, dem die Augen geblendet sind, daß er die nicht sehe, so zu ihm zurennen."

Und sagte der Doktor darauf, „daß selten ein gut Werk aus Weisheit oder Fürsichtigkeit fürgenommen werde oder geschehe, sondern es müsse alles in einem Irrsal oder Unwissenheit geschehen. Also bin ich zum Lehre- und Predigamt mit den Haaren gezogen; hätte ich aber gewußt, das ich itzt weiß, so hätten mich kaum zehen Roß' dazu ziehen sollen. Also klaget Moses und Jeremias auch, daß sie betrogen sind; dergleichen nehme keiner kein Weib, wenn er sich recht besönne, was man im Ehestand und in der Haushaltung haben müßte." Darauf antwortete Philippus Melanchthon: „Er hätte es mit Fleiß in den Historien observieret und gemerket, daß keine große sonderliche Thaten von alten Leuten gethan und geschehen; des großen Alexanders und St. Augustinus Alter, die thäten's; darnach wird man zu weise, und nehmen alte Leute ein Ding bedächtiglich für, ehe sie es thun." Da sprach Dr. Martinus: „Ihr jungen Gesellen, wenn ihr klug wäret, so könnt' der Teufel nicht mit euch auskommen; weil ihr es aber nicht seid, so dürft ihr unser auch, die wir nu alt sind. Unser Herr Gott thut nichts Großes mit Gewalt, wie man saget: Wenn das Alter stark und die Jungen klug wären, das wäre viel Geldes wert. Die Rottengeister sind eitel junge Leute, Icari, Phaetontes, die in den Lüften flattern, Gemsensteiger, oben an und nirgends aus, und die zwölf Kegel auf dem Boßleich umschieben wollen, da ihr nur neune darauf stehen; wunderliche Köpfe, wie Zwingel und Öcolampadius auch waren."

11. Wer Gottes Wort veracht, mit dem soll man nicht disputieren.

„Wer nachgibet, daß der Evangelisten Schriften Gottes Wort sein, dem wollen wir mit Disputieren wohl begegnen; wer es aber verneinet, mit dem will ich nicht ein Wort handeln. Denn mit dem soll man nicht disputieren, der da prima principia, das ist die ersten Gründe und das Hauptfundament, verneinet und verwirft; wie auch die Heiden gesaget haben: Contra negantem prima principia non esse disputandum. Jedoch bekennen die Jüden, Heiden und Türken, daß die Bibel sei die Heilige Schrift, und hat dies Buch das größte und höheste Zeugnis."

Darnach sagete einer über dem Tische, daß es viele dafür hielten, daß das erste Buch unter den fünf Büchern Mosi nicht wäre von Mose selber geschrieben. Darauf antwortete Doktor Martinus Luther und sprach: „Was thut das dazu? wenn es gleich Moses nicht geschrieben hätte, doch ist es Mosi Buch, denn dies Buch allein schreibet auf das allerbeste und eigentlichste, wie die Welt geschaffen sei. Was aber kalte und unnütze Fragen sind, die soll man fliehen und sich dafür hüten; als diese ist, so einer einmal fürbrachte: Moses schriebe, daß die Vögel lebeten im Wasser, da es doch Moses daselbst will von der Luft verstanden haben. Denselbigen wollt' ich wieder fragen, ob der Bart ehe wäre gewesen, denn der Mann? und sagen, der Bart sei ehe gewesen, denn der Mann, denn Gott schuf Ziegen und Böcke am vierten Tage mit Bärten, aber am sechsten Tage hernach schuf er erst Adam. Solche Fragen soll man nur mit Lachen und Spotten verantworten.

„Die Biblia war im Papsttum den Leuten unbekannt. Doktor Carlstadt fing erst im achten Jahr an, nachdem er war Doktor worden, die Bibel zu lesen, dieweil er und Doktor Petrus Lupinus getrieben worden, Augustinum zu lesen."

12. Gottes Wort soll man gewiß sein.

„In Religionssachen, was Gottes Wort und die Lehre belanget, da soll man des Dinges gewiß sein und nicht wanken, auf daß die Bekenntnis in Anfechtung bestehe und man darnach nicht sage: ich hätte es nicht gemeinet. Denn wie solche Rede sonst in weltlichen Sachen fährlich ist, also ist sie in der Theologia sehr

schädlich. Darum sind die Kanonisten, des Papsts Heuchler und andere Ketzer ein' recht' Chimära und greulich Wundertier, welches am Angesicht ist wie eine schöne Jungfrau, und der Leib ist wie ein Löwe, aber der Schwanz ist wie eine Schlange, das ist, ihre Lehre gleißet schön, scheinet hübsch, und was sie lehren, das gefällt der Vernunft wohl, und es hat ein Ansehen; darnach so bricht ihre Lehre mit Gewalt durch, denn alle falsche Lehrer hängen gemeiniglich das Brachium seculare an sich, aber zuletzt ist es eine schlüpferige, ungewisse Lehre, gleich wie eine Schlange eine glatte Haut hat und einem durch die Hände wischet."

Auf eine andere Zeit sagt Doktor Luther: „Vor allen Dingen müssen wir wissen, ob diese unsere Lehre, so wir führen, Gottes Wort sei; denn wenn wir solches wissen, so können wir festiglich drauf bauen, daß diese Sache soll und muß bleiben, und kein Teufel soll sie umstoßen, vielweniger die Welt mit all ihrem Hofgesinde, wie sehr sie dawider toben und wüten. Ich, gottlob, halte meine Lehre gewiß für unsers Herrn Gottes Wort und hab' nu aus meinem Herzen weggejagt alle andere Glauben, sie heißen auch, wie sie wollen. Und hab' diese schwere Gedanken und Anfechtungen schier überwunden, da mein Herz ein' Weil' also sagte: ‚Bist du denn allein der, so das rechte Wort Gottes rein hat? Und die andern allzumal haben's nicht?' Also fichtet uns der Satan auch an und stürmet mit Gewalt zu uns ein mit dem Namen und Titel der Kirchen. ‚Ja', spricht er, ‚was die christliche Kirche bisher beschlossen und so viel Jahr' für recht gehalten, dasselbige stößest du um, als wäre es unrecht, und zerrüttest beide, das geistliche und weltliche Regiment, mit deiner neuen Lehre.'

„Dies Argument finde ich durchaus in allen Propheten, da die fürnehmesten Häupter, beide in der Kirchen und Polizei, sagen: ‚Wir sind Gottes Volk, denn wir sind im ordentlichen Regiment, von Gott gestiftet und eingesetzet. Was wir, als der größte und beste Hauf, schließen und für Recht erkennen, das soll man halten; wer seid ihr Narren, daß ihr uns lehren wollet? ist euer doch kaum eine Handvoll!' Da muß man wahrlich nicht allein mit Gottes Wort wohl gefasset und gerüstet sein, sondern auch die Gewißheit der Lehre haben, sonst kann man im Kampf nicht bestehen; man muß sagen können: ‚Ich weiß gewiß, daß dasjenige, so ich lehre und halte, Gottes, der hohen Majestät im Himmel, eigenes Wort und endlicher Beschluß und die ewige unwandelbare

Wahrheit ist; das ander' alles, was mit dem nicht übereinstimmet oder dawider ist, das ist eitel Teufelslügen, Falsch und Unrecht.'

„Und das thut's auch alleine, daß einer ein Spiel anfähet und dabei beständig bleibe und sage: ‚Ihr andern allzumal irret und habt unrecht, aber meine Lehre ist allein recht und Gottes gewisse Wahrheit, dabei bleib' ich, wenngleich die ganze Welt anders sagte. Denn Gott kann nicht lügen, da hab' ich sein Wort, das kann mir nicht fehlen, noch von allen höllischen Pforten überwältiget werden, und hab' den Trost dazu, daß Gott saget: ‚Ich will dir Leute und Zuhörer geben, die es sollen annehmen; laß mich nur sorgen, ich will über dir halten, bleibe du nur fest bei meinem Wort.'

„Man muß gewiß sein, daß die Lehre recht und die ewige Wahrheit sei, und darnach nichts fragen, wie sie werde von den Leuten gehalten. Darum spricht Christus Joh. 8. Kap. (V. 46): ‚Wer kann unter euch meine Lehre tadeln? sondern so ich euch die Wahrheit sage, warum gläubt ihr mir nicht?' Und alle Aposteln sind der Lehre aufs allergewissseste gewesen, und St. Paulus treibet sonderlich die Plerophoriam, da er zum Timotheo (1. Epist. 1, 15) saget: ‚Es ist ein teuers und wertes Wort, daß Jesus Christus in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen.' Denn der Glaub' gegen Gott durch Christum muß gewiß und fest sein, daß er das Gewissen fröhlich mache und zufrieden stelle. Und St. Petrus in seiner Epistel (II. 1, 19): ‚Wir haben ein gewisses, festes, prophetisch Wort, und ihr thut wohl dran, daß ihr darauf Achtung habt als auf ein Licht, das im Dunkeln aufgehet ꝛc.' Wenn man diese Gewißheit hat, das ist denn der Sieg wider den Teufel; aber wo man der Lehre nicht gewiß ist, da ist mit dem Teufel nicht gut disputieren.

„Sollt du selig werden, so mußt du des Worts Gottes also gewiß sein, daß, wenngleich alle Menschen anders sagten, ja alle Engel nein dazu sprächen, du dennoch könntest allein darauf stehen und sagen: ‚Noch weiß ich, daß dies Wort recht ist.'"

Es sprach auch Doktor Luther: „Ich will für mich allein Gottes Wort haben und frage nach keinem Wunderzeichen, begehre auch keines Gesichts, will auch nicht einem Engel gläuben, der mich anders lehret, denn Gottes Wort; ich gläube allein Gottes Wort und Werken, denn Gottes Wort ist von Anfang der Welt gewiß gewesen und hat niemals gefehlet, und ich erfahre es in der That, daß es also gehet, wie es Gottes Wort saget."

13. Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts, daß Gott dadurch mit uns redet.

„Die Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts ist unaussprechlich, und wir können Gott nimmermehr dafür danken. Die Vernunft gedenkt also: ‚Ei, wenn ich Gott den Herrn, den Schöpfer Himmels und Erden, hören sollt', ich wollt' an der Welt Ende laufen.' Höre, Bruder! Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, redet mit dir durch seine Diener, Pfarrherrn und Prediger, täufet, unterrichtet, lehret und absolvieret dich selber durch das Geheimnis des Worts und Sakrament; dieselbigen Wort' sind nicht Platonis, Aristotelis oder anderer hohen Gelahrten und Menschen, sondern Gott redet selber da.

„Und das sind die besten Prediger, die da den gemeinen Mann und die Jugend auf das einfältigste lehren, ohn' eine Subtilität und Weitläuftigkeit, gleichwie auch Christus das Volk durch grobe Gleichniss' lehrete. Dergleichen sind das die besten Zuhörer, so Gottes Wort gerne hören und gläuben's einfältiglich; ob sie gleich schwach im Glauben sind, wenn sie nur nicht zweifeln an der Lehre, ist ihnen noch zu raten und zu helfen. Gott kann Schwachheiten, ja auch grobe Knollen und Fehl leiden, wenn man's nur erkennet und wieder zum Kreuz kreuchet, auch um Gnade bittet und sich bessert, und das göttliche Wort fleißig höret, demselbigen gläubet und das sündliche Leben darnach ändert.

„David spricht (Ps. 119, 113): ‚Ich hasse die Flattergeister und liebe deine Gesetze'; will, daß wir sollen auf die Kraft des göttlichen Worts fleißig Achtung haben, und nicht das mündliche Wort, wie itzt die Enthusiasten und fürnehmlich Schwenkfeld thut, verachten. Denn Gott will durch solch Mittel mit uns handeln, auch in uns wirken. Mir ist das ein Großes, wenn Doktor Johann Pommer oder Herr Michael Stifel mir ein Wort aus dem Evangelio saget; da soll ich wissen, daß mir's Gott im Himmel selber hat gesaget. Darum haben die alten Väter wohl gesaget, man soll nicht ansehen die Person, die da täufet oder das Sakrament reichet, sondern auf Gottes Wort soll man sehen.

„Bei Bileams Zeiten waren beide, rechtschaffene und falsche Prediger und Lehrer. Daß nu der Text (Num. 23, 3) saget, Bileam sei hingangen und habe den Herrn geratfraget, das soll man also verstehen, daß er hat rechtschaffene Lehrer um Rat gefraget, welche ihm geraten haben, daß er nichts wider Gott für-

nehmen sollte. Darnach erkläret sich Moses selber und spricht: ‚Er ging nicht mehr zu dem Richter wie zuvor, sondern zu einem falschen Lehrer und Schwärmer.‘

„Diese Art und Weise zu reden, daß sie Gott haben um Rat gefraget, gibt uns ein' Anzeigung, daß sie Gottes Wort hoch gehalten haben, und daß sie nicht diejenigen, so es geredet, angesehen haben, sondern betrachtet, was sie geredet haben. Also hat Rebekka (Genes. 25, 22) nicht Gott selber, sondern Sem oder einen Erzvater um Rat gefraget. Denn Gott hat alleweg gewisse Personen und Ort' in der Welt gehabt, durch und an welchen er seinen Willen zu erkennen gegeben hat. Also sandte er Mosen und offenbaret durch ihn sein Wort den Kindern Israel, das sie mußten sagen, wenn er etwas redete: ‚Das hat nicht Moses, sondern Gott selber gesaget.‘

„Nach Mose schickt er Christum. Des Lehre ist gewiß, so ist seine Person auch gewiß, also, daß wir nicht können fehlen, noch betrogen werden, was wir von ihm hören, daß es Gott selber gewiß geredet hat; wie denn der himmlische Vater saget (Matth. 17, 5): ‚Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.‘ Und da Christus gen Himmel fuhre, sendet er die Aposteln in die ganze Welt, setzet zuvor die Taufe und sein Nachtmahl ein. Wenn nu Gottes Wort gehöret und die Sakrament' empfangen werden, so können wir mit Wahrheit sagen: ‚Das sagt Gott.‘ Also hat mich oft, wenn ich in Anfechtung lag und in Angst gewesen bin, Philippus Melanchthon oder D. Pommer, ja wohl meine Hausfrau mit Gottes Wort getröstet, daß ich darüber zu Frieden ward und fühlete: ‚Das saget Gott‘, weil es der Bruder sagte entweder Amtshalben oder aus Pflicht der Lehre; denn Gott befiehlt ernstlich, man soll Christum hören, und Christus spricht, wir sollen die Aposteln hören.

„Und das betreuget auch die Sakramentierer und andere Schwärmer, die da von Gottes Sachen reden nach ihren Gedanken. Aber wir sagen, daß man hören soll, was Gott saget. Nu spricht Gott vor der Schöpfung der Welt: ‚Es sei die Welt!‘ Da ward und stunde die Welt alsbald da. Dergleichen spricht er auch im Abendmahl, daß das Brot, so er seinen Jüngern gab, sei sein Leib; so ist es nu auch gewiß also da, wie die Wort' lauten, und hindert des Bullingers Kavillation hie nichts, da er fürgibt, daß, weil Christus' Leib nicht gesehen wird, so sei er nicht vorhanden oder gegenwärtig; denn die hat er nicht geschaffen die sichtlichen, son-

dern die unsichtlichen, auf die Form und Weise, wie er gewollt und ihm gefallen hat.

„Daß nu Gott sein Wort in der Welt erhalten hat, und daß des Herrn Christi Reich in der Welt geblieben ist im Papsttum, das ist unsers Herrn Gottes größter Wunderwerk' eins. Aber unser Herr Gott nimmet etliche Herzen, denen offenbaret er sein Wort und gibt ihnen einen Mund dazu und erhält es nicht durch Schwert, sondern durch seine göttliche Gewalt."

14. Gottes Wort ist ein feuriger Schild allen, die darauf vertrauen.

„Ein feuriger Schild ist Gottes Wort darum, daß es bewährter und reiner ist, denn Gold, das im Feuer probieret; welches Gold im Feuer nichts verlieret und gehet ihm nichts abe, sondern es bestehet, bleibet und überwindet alles. Also, wer dem Wort Gottes gläubet, der überwindet alles und bleibet ewig sicher wider alles Unglück. Denn dieser Schild fürchtet sich nichts, weder für den Pforten der Höllen, noch für dem Teufel, Sünde oder Tod, sondern die Pforten der Hölle fürchten sich für ihme; denn Gottes Wort bleibet ewiglich, es erhält und beschirmet auch alle, die darauf vertrauen. Sonst ohne Gottes Wort hat der Teufel gewonnen Spiel, denn es kann ihme niemand widerstehen, noch sich seiner erwehren ohn' allein Gottes Wort; wer das ergreift und daran festiglich gläubet, der hat gewonnen. Darum sollen wir des göttlichen Worts nicht vergessen, noch viel weniger es verachten, wie solches denn der Teufel suchet."

15. Gott redet selber durchs Wort, und solch Wort ist kräftig.

Doktor Luther redete einmal davon, daß Gott selber durch sein Wort mit uns redete, und sagete darauf: „Ist solches wahr, daß Gott mit uns in der Heiligen Schrift redet, und du zweifelst noch daran, so mußt du entweder gedenken in deinem Herzen, daß er ein Lügner sei, der ein Ding redet und hält's nicht. Aber gläube du, daß er die höheste göttliche Majestät sei; darum, wenn er auch den Mund aufthut, so ist's also viel als drei Welt, er schüttet auch nur mit einem Wort die ganze Welt heraus; Gen. 1, und Psalm 33 (V. 9) wird gesaget: ‚So er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so stehet's da.'

„Darum soll man zum ersten und für allen Dingen einen gewissen Unterscheid machen zwischen Gottes und der Menschen

Wort. Eines Menschen Wort ist ein geringer Schall, so in die Luft dahin fähret und balde vergehet; aber Gottes Wort ist größer denn Himmel und Erden, auch Tod und Hölle; denn es ist eine Kraft Gottes und bleibet ewiglich. Ist's nu Gottes Wort, so soll man's dafür halten und gläuben, daß Gott selber mit uns redet; daher würde man sein Wort gerne lernen. David hat solches gesehen und gegläubet, denn er spricht im Psalter: ‚Gott redet in seinem Heiligtum, des bin ich froh' (Psalm 60, 8). Und des sollen wir uns auch freuen, aber solche Freude wird uns oft auch versalzen; wie denn David auch mancherlei Anfechtung mit dem Mord, Ehebruch und Verjagung ausstehen mußte, auf daß er in der Furcht Gottes wandelte und bliebe. Darum saget er auch im andern Psalm (V. 11): ‚Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern.' Solches reime mir einer zusammln, fröhlich sein und sich fürchten! Mein Sohn Hänsichen kann es thun gegen mir, aber ich kann's gegen Gott nicht thun. Denn wenn ich sitze und schreibe oder thue sonst etwas, so singet er mir ein Liedlin daher; und wenn er's zu laut will machen, so fahre ich ihn ein wenig an, so singet er gleichwohl fort, aber er machet's heimlicher und etwas mit Sorgen und Scheu. Also will Gott auch, daß wir immer sollen fröhlich sein, jedoch mit Furcht und Ehrerbietung gegen Gott."

16. Das Evangelium ist ein Geheimnis.

Christus saget Lucä am achten Kapitel (V. 10): „Euch ist gegeben zu wissen das Geheimnis des Reichs Gottes." Von diesem Spruch fragte einer Doktor Martinus Luthern: Was das Geheimnis wäre? Denn solle man's nicht wissen, warum predigt man's denn? Darauf antwortet' er: „Das Geheimnis heiße ein verborgen heimlich Ding, das man nicht weiß, und Geheimnis des Reichs Gottes sind die Ding' im Reich Gottes verborgen, als da ist Christus mit aller seiner Gnade, die er uns erzeiget hat, wie ihn St. Paulus nennet. Denn wer Christum recht erkennet, der weiß, was Gottes Reich ist und was man darinnen findet; und heißet darum Geheimnis, daß es heimlich und geistlich ist, und wohl der Vernunft heimlich und verborgen bleibet, wo es der Heilige Geist nicht offenbaret; denn obgleich viel sind, die es hören und sehen, so vernehmen sie es doch nicht. Wie denn der itzt viel sind, die Christum predigen, und viel von ihm hören, wie er sei für uns gegeben in den Tod; aber solches ist noch alles

auf der Zunge und nicht im Herzen, denn sie gläuben's selber nicht und fühlen's auch nicht, wie St. Paulus in der 1. zum Korinth. 2 (V. 14) spricht: ‚Der natürliche Mensch vernimmet nichts vom Geist Gottes.'

„Darum spricht Christus: ‚Euch ist's gegeben', das ist, der Geist Gottes gibt's euch, daß ihr's nicht allein höret und sehet, sondern auch mit dem Herzen erkennet und gläubet; drum ist's euch nu nicht mehr ein Geheimnis. Aber den andern, die es ebensowohl hören als ihr und haben doch den Glauben im Herzen nicht, die verstehen's nicht, denen ist's ein Geheimnis und bleibet ihnen unbekannt, und alles, was sie hören, ist nicht anders, denn als wenn einer ein Gleichnis oder einen dunkelen Spruch hörete. Wo bleibet nu der Freiewille?

„Das beweisen itzt auch unsere Schwärmer, die viel von Christo wissen zu predigen, aber weil sie es im Herzen selbs nicht fühlen, fahren sie daher und lassen den rechten Grund des Geheimnis liegen und gehen mit Fragen und seltsamen Fündlin um; wenn's auch zum Treffen kömmet, wissen sie gar nichts, wie sie Gott trauen und Vergebung der Sünde in Christo finden sollen.

„Daher ist's nicht Wunder, daß so wenig rechter Christen sind, denn der Same (das ist, Gottes Wort), wenn er gleich rein ist, so fället er nicht alle in den guten Acker, es kömmet nur das vierte Teil, ja der weniger in einen guten Acker. Der ander' Teil Samens fället unter die Dornen, auf den Weg und auf einen Felsen; wie Christus Lucä am achten Kapitel (V. 5—7) saget. Derhalben so ist nicht allen denen zu trauen, die sich Christen rühmen und die Lehre des Evangelii loben; denn Demas war auch St. Pauli Jünger, aber zuletzt verließ er St. Paulum; item viel der Jünger Christi wichen von ihme, dem Herrn Christo, da er die harte Predigt thät zu Capernaum, Johannes am sechsten Kap. (V. 66). Darum so ruft der Herr Christus selber Matthäi am dreizehnten Kapitel (V. 43) und spricht, daß ‚wer Ohren hat zu hören, der höre'; als sollt' er sagen: ‚O wie wenig sind der rechten Christen!' Ja, man darf nicht allen gläuben, die da Christen heißen und das Evangelium hören; es gehöret mehr dazu."

17. Wo man Gottes Wort liebet, da wohnet Gott.

Über den Spruch Christi Johannis am vierzehnten Kapitel (V. 23): „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater und ich werden zu ihm kommen und Wohnung bei

ihm machen", saget einmal Doktor Martinus Luther, „daß Himmel und Erden, auch aller Könige und Kaiser Schlösser nicht vermöchten, daß Gott ihm eine Wohnunge daraus machete, aber im Menschen, der sein Wort hält, da wolle er wohnen; wiewohl Esaias (Kap. 66, 1) nennet den Himmel seinen Stuhl, und die Erde seinen Fußschemel, aber nicht seine Wohnung. Wenn man nu lange suchet, wo Gott sei, so findet man ihn in denen, so Christi Wort hören, wie denn der Herr Christus hie saget: ‚Wer mich liebet, der hält mein Wort, und wir werden Wohnung bei ihm machen.'

„Es könnte einer doch nicht kindischer noch einfältiger reden denn Christus, und machet doch alle Doctores damit zu schanden. Es ist nicht in sublimi, sed humili genere solche Art zu reden, und wenn ich ein Kind sollt' reden lehren, so wollt' ich's also lehren: Wer mich lieb hat, der hält mein Wort. Es heißet nicht, sich enthalten von Speise, von Fleisch, von Weibern, von Gelde; dasselbige heißet den Teufel zum Gaste bitten mit aller seiner Gesellschaft."

18. Gottes Worts Kraft.

„Groß ist die Kraft des göttlichen Worts, darum heißet es die Epistel zun Hebräern (Kap. 4, 12) ein zweischneidig Schwert, denn es hat zweierlei Kraft, nämlich es schrecket und tröstet. Weil wir aber Gottes reines Wort nicht geachtet haben, noch das frische kalte Springwasser getrunken, so sind wir von den hellen Bornen zu den Pfützen geraten, und daraus warm, faul, stinkend Wasser gesoffen; haben die alten Skribenten und ungewisse Lehrer gelesen mit großer Mühe und Arbeit, aber mit kleinem Nutz und Frommen. Chrysostomus schreibet schier nichts Reines, denn von der jungen Kinder Taufe. Hieronymus handelt und saget nichts, denn von seiner Andacht, wie er gelebt hab', und lobet die Jungfrauschaft und das Klosterleben über alle göttliche Stände und Orden. Ihr keiner lobt die weltliche Obrigkeit und Regiment, sondern gehen allein mit ihren andächtigen Gedanken und Spekulation um wie die Mönche. Chrysostomus ist wohl zu Hofe gewesen, er hat aber die Hofweise, Sitten und Leben nicht können dulden noch leiden; es hat alles sollen mönchisch einhergehen. Summa, wer ein Lehrer und Prediger in der Kirchen sein will, der muß auch in der Welt sein gewesen und derselbigen Händel gesehen oder je zum Teil erfahren haben;

denn es thut's nicht, daß ein Mensch mit Klostergedanken etwas regieren sollte."

Sonst saget' einmal Dr. L. von der Kraft des göttlichen Worts, und sprach: „Die Worte des Herrn Christi sind am kräftigsten und haben Hände und Füße, übertreffen weit alle Anschläge, Gedanken und List der weisen Leute, wie man denn solches im Evangelio siehet, daß Christus mit gar schlechten, einfältigen Worten zu schanden gemacht hat der Pharisäer Weisheit, daß sie auch nirgends aus wußten. Es ist gar ein scharfer Syllogismus und Schlußrede, daß der Herr (Matth. 22, 21) saget: ‚Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist', da er weder gebeut noch verbeut, den Zins zu geben, sondern beschleußt sie mit ihren eigen Worten und Argumenten, als wollt' er sagen: ‚Habt ihr den Kaiser so weit lassen einreißen, daß ihr seine Münze habt und gebraucht, so gebt ihr ihm auch, was ihr ihm schuldig seid zu geben'."

19. Wahrhaftige Christen sind bereit, den Tod und alles Unglück um des Evangelii willen zu leiden, aber Heuchler fliehen das Kreuz.

Doktor Luther sagete, „er hätte einen Tischgänger zu Wittenberg gehabt mit Namen Matthias de Vai, einen Unger, welcher auch in Lutheri Haus zu Wittenberg gewohnet gehabt. Dieser, nachdem er heim in Ungern kömmet und allda ein Prediger wird, da war er mit einem Papisten-Prediger uneins worden. Als nu der Papist ihn für dem Mönch Georgen, des Woida Bruder, damals Statthaltern und Regenten zu Ofen, verklagt, wie nu in der Verhör einer den andern hart verdammet hatte und der Mönch die Parten nicht konnte eins machen, denn es wollte ein jeglicher recht haben, da saget der Mönch George: ‚Harret, ich will bald erfahren, welchs Teil recht habe oder nicht'. Und fähret zu und setzet zwo Tonnen Pulvers auf den Markt zu Ofen, und spricht: ‚Wer seine Lehre verteidigen will, daß sie recht sei und das wahrhaftige Wort Gottes, der setze sich auf der Tonnen eine, so will ich Feuer unterstoßen; welcher denn lebendig bleibet, wenn das Feuer mit dem Pulver angehet, daß er nicht verbrennet, des Lehre ist recht.' Da springet Matthias von Vai flugs auf der Tonnen eine und setzt sich drauf, aber der Papist wollt' mit seinem Beistand nicht auf die andere Tonne. Da saget der Mönch George: ‚Nu sehe ich, daß der Glaube und Lehre des Vai recht und euer, der Papisten, Religion falsch ist'; stra=

sete denselbigen papistischen Pfaffen und seinen Beistand um viertausend ungerische Gülden, und mußten ihme eine Zeitlang zweihundert Kriegsknecht' besolden und unterhalten; aber den Matthiam de Vai ließ er öffentlich das Evangelium predigen."

Und sagete Dr. Luther drauf: „Es will auf der papistischen Seiten keiner ins Feuer sich wagen, aber unsere Leute gehen getrost ins Feuer, ja in den Tod; wie man vorzeiten an den heiligen Märtyrern St. Agnes, St. Agatha, Vincentio und Laurentio erfahren. Sollte man die Papisten itzt um ihre Lehrer und Religion willen zum Feuer treiben, o wieviel würden ihrer abfallen! Illi sunt Martyres active, non passive. Kaiser, Könige, Fürsten und Herrn verjagen und ermorden itzt die Christen, so nimmet der Türk' sie an, verteidinget, schützet und handhabet sie. Papistae nolunt regnum Christi, habeant ergo regnum diaboli!" Solches redete Dr. M. Luther zu Eisleben Anno 1546 kurz vor seinem Tode, und saget ferner: „Wir sind in der Welt geachtet ut oves occisionis.

„Nähest sind zu'Paris auf einmal zween vom Adel und zween Magistri um des Evangelii willen verbrannt worden; da haben die Theologen den König von Frankreich vermocht, daß er selbs das Feuer mit einem Strohwisch angezündet hat. Wir sind wie ein Haufen Schafe, die nicht auf die Weide gehen, sondern im Stall stehen und warten, wenn sie an den Spieß oder in den Topf gesteckt werden."

20. Wer Gottes Wort lehren und bekennen will, der darf nicht Ehre, sondern das heilige Kreuz gewarten.

„Was unser Herr Gott den Leuten in der Welt für Gaben gibt, da nimmet man ihme die Ehre davon; also rühmen sich die Leute Guts, Gewalts, Reichtums, Weisheit, Kunst rc. Das läßt unser Herr Gott also passieren und leidet's, allein Gottes Wort und die Religion ist's (so sie anders rechtschaffen, rein und unverfälscht ist), da er allein will die Ehre von haben und behalten, wie billig. Darum hänget er uns, die wir rechtschaffene treue Lehrer sind, an den Hals das liebe Kreuz, Schmach, Verfolgung, die Welt und den Teufel, die uns in Demut erhalten, und er ja allein die Ehre behalte und wir nicht hoffärtig werden. Derhalben reimet es sich eben, wenn einer in Theologia und bei Gottes Wort will Ehre und Gut suchen, als wollt' er Kohlen aus einem feurigen Ofen nehmen; der würde sich gewißlich ver-

brennen. Darnach wisse sich ein jeder Theologus zu richten, ja ein jeder Christ; anders wird nicht draus, will er anders nicht ein falscher Lehrer und Maulchrist sein."

21. Daß die Jüden bessere Lehrer und Skribenten über die Heilige Schrift haben, denn wir Heiden.

Als Doktor Martinus Luther auf eine Zeit im Psalter las, verwundert' er sich sehr, daß David einen solchen Geist gehabt, und sprach: „Lieber Gott, welche hohe Leute sind das gewesen! Dieser David war ein Ehemann, König, Kriegsmann und ein Prediger; er ging mit weltlichen Sachen um, mit denen Händeln hat er zu thun und hat gleichwohl ein solch trefflich schön Buch geschrieben. So ist das Neue Testament von Männern geschrieben, die Jüden gewesen; denn die Aposteln waren Jüden. Also hat Gott wollen anzeigen, daß wir sollen Gottes Wort anbeten, teuer und hehr, lieb und wert halten. Wir Heiden haben kein Buch, das in der Kirche regierete und herrschete, denn daß St. Augustin in der Heidenkirche allein für den andern ein Doktor und Lehrer ist; darum sind wir Heiden den Jüden gar nicht gleich. Derhalben auch St. Paulus gar einen feinen Unterscheid machet unter der Sara und Hagar und den zweien Söhnen Isaak und Ismael; Hagar war auch eine Frau, aber der Sara noch lange nicht gleich. Darum ist's eine große Vermessenheit, Hoffart und Mutwille vom Papst, daß er sich als ein Mensch ohne Schrift hat dürfen wider die Schrift also setzen und sich über sie erheben."

II. Tischreden Dr. Martin Luthers von Gottes Werken.

1. Daß die Vernunft Gottes Werke nicht verstehet, noch begreifen kann.

Doktor Luther sagete: „Alle Werk' Gottes sind unausforschlich und unaussprechlich, keine Vernunft kann sie aussinnen, allein der Glaube fasset sie ohne alle menschliche Kräfte und Zuthun; welches man alsdenn verstehet und erfähret, wenn man allein bedenkt, wozu das Strohe gut und nütze ist."

Auf ein' ander' Zeit sprach Doktor Martinus Luther: „Gläuben, daß Gott ein Schöpfer sei, ist menschlicher Vernunft unmöglich; denn wenn wir's gläubten, so wüßten wir, daß er so gewaltig ist, daß er nur mit einem Wort und in einem Augenblick die ganze Welt könnte in einen Haufen reißen, gleichwie ein Töpfer einen Topf zubrechen und zuschmettern kann. Aber wir gläuben's nicht, und wir setzen wider Gott unsere Weisheit und Macht, darum gläuben wir nicht, daß er ein Schöpfer sei. Summa, niemand kann Gott in seiner Majestät begreifen oder erkennen, darum hat er sich heruntergelassen in der allergeringsten Gestalt und ist Mensch worden, ja zur Sünde, zum Tode und Schwachheit selbs worden. Er ist klein gnug worden, da er Knechts Gestalt an sich genommen hat, wie St. Paulus zun Philippern (2, 7) saget. Aber wer kann's gläuben? Wir meinen, der türkische Kaiser sei viel mächtiger, Erasmus viel gelehrter, ein Mönch viel frömmer, denn Gott ist."

Sonst sagete Doktor Luther auf eine andere Zeit: „Alle Werk' Gottes sind öffentlich am Tage und doch unbegreiflich und unausforschlich. Denn wer kann sagen, wie Gott das allerkleineste Ding und die geringste Kreatur geschaffen habe, als wie er hatte einem Floch oder Laus die Augen und Beine gegeben; oder wie im Menschen ein Auge sehe; oder wie es zugehe, daß ein Weib Milch in Brüsten habe und ein Kind im Leibe trägt, wie und von wem es gewartet wird? Am Jüngsten Tage werden wir's sehen und alle so hübsch sein, als Adam und Eva vor dem Fall waren, ja zehenmal schöner; wie denn solches itzt für Gott ist, als wäre es allbereit geschehen.

„In Summa, in allen, auch den allerkleinesten Kreaturen, ja auch in ihren Gliedern scheinet und siehet man öffentlich Gottes Allmacht und große Wunderthaten. Denn welcher Mensch, wie gewaltig, weise und heilig er auch ist, kann aus einer Feige einen Feigenbaum oder eine andere Feige machen? oder aus einem Kirschkern einen andern, oder aber einen Kirschbaum schaffen? oder auch wissen, wie Gott alles schaffet, wachsen lässet und erhält?

„Und zwar in allen guten Künsten und Kreaturen findet und siehet man gedruckt sein die heilige göttliche Dreifaltigkeit, als Gottes des Vaters Allmacht, Gottes des Sohns Weisheit und Gottes des Heiligen Geistes Güte. Weil wir aber nicht können recht begreifen oder verstehen, wie es zugehet, daß der Augapfel siehet; item, wie unterscheidene und deutliche vernehmliche Wort,

gehört und geredet werden, wenn die Zunge im Munde bewegt und gereget wird, welchs doch natürliche Ding' sind, die wir täglich sehen, und damit wir umgehen, wie sollten wir denn den heimlichen Rat der göttlichen Majestät können begreifen und erforschen mit unser Vernunft?"

2. Gottes Wunderwerk', der die Welt voll ist, siehet noch erkennet die blinde Vernunft nicht.

„Die Vernunft kann weder verstehen noch fassen, wie es zugehet, daß ein Mensch, der Fleisch und Blut, Hände, Gebein rc., Sinne und Verstand rc. hat, so ein schlechten Ursprung habe, nämlich aus menschlichem Samen; item, daß aus einem Kern ein großer Baum wächst, aus einem Weizenkörnlin, so in der Erden verfaulet und zunicht wird, zwänzig, dreißig Körnlin kommen. Darum ist die Welt voll Gottes Wunderwerk', so ohn' Unterlaß geschehen. ‚Weil ihr aber so viel und unzählig sind, dazu ganz und gar gemein', spricht St. Augustin, ‚achtet man ihr nicht, ja man gedenkt nicht daran.'

„Christus hat einst mit fünf Broten fünftausend Mann, Weib und Kinder ausgenommen, gespeiset, und da sie alle satt waren, sind zwölf Körbe überblieben und aufgehoben. Wenn itzt ein solch Wunderwerk geschähe, würde sich alle Welt verwundern; wie auch jene thäten und sprachen Johannes am 6. Kap. (V. 14): Dieser ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.'

„Daß aber Gott täglich ohn' Unterlaß große Wunderwerk' thut, sehen und achten fleischliche Herzen nicht, ja gedenken nicht daran, will geschweigen, daß sie sich darüber verwundern und ihm dafür danken sollten. Gott der Herr gibt Wasser aus den Felsen, aus dem Sande Brot, Wein Bier, Butter, Käse, aus der Erden allerlei Gewächse und Früchte, Gold, Silber, Erz rc. Weil er aber dieses alles ohn' Aufhören überflüssig gibet, hält's niemand für ein Wunderwerk.

„Adam hat er im Anfang aus einem Erdenkloß, Eva aus einer Rippen gemacht, sie gesegenet und gesprochen: ‚Seid fruchtbar und mehret euch' (Genes. 1, 28). Dies Wort ist und bleibet kräftig bis an der Welt Ende. Und obgleich täglich viel Menschen sterben, werden doch immer andere geborn, wie Mose in seinem Psalm saget: ‚Du lässest die Menschen sterben und dahin fahren wie ein Strom und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder!' (Ps. 90, 3).

„Dieses und anders, so Gott täglich schaffet, siehet die blinde, gottlose Welt nicht für Gottes Wunderwerk an, sondern gedenkt, es geschehe alles ohngefähr. Dagegen aber die Gottseligen, wo sie ihre Augen hinwenden, sie schauen Himmel oder Erden, Luft oder Wasser an rc., so sehen sie eitel Gottes Wunderwerk, darüber sie sich entsetzen und nicht genugsam verwundern können; sehen ihr Lust und Freude daran, loben und preisen den Schöpfer und wissen auch, daß er Wohlgefallen an ihnen hat.

„Die Weltkinder aber, so im Finsternis wandeln, sehen, wie gesaget, der Dinge keines, viel weniger wissen sie von des Glaubens Sachen. Was ist's, daß sie in den Dingen, so der Vernunft unterworfen sind, merken und unterscheiden können, was gut und bös ist, auch etlichermaß die äußerlichen Werk' des Gesetzes thun? Die Artikel aber des Glaubens, daß drei Personen ein einiger Gott sei, daß der wahre Sohn Gottes sei Mensch worden, daß zwo Naturen sind in Christo, göttliche und menschliche rc., sind ihnen viel zu hoch, ja ärgern sich dran und halten's für ein Gedicht oder Fabel. Denn so wenig es sich reimet, wenn jemand sagen wollt', Mensch und Stein sind ein' Person, so wenig reimet sich's nach der Vernunft, daß Gott ist Mensch worden, oder daß göttliche und menschliche Natur, in Christo vereiniget, ein' Person ist.

„Daran aber haben wir Christen zu studieren unser lebenlang. Ich denke solchem auch fleißig nach, verstehe es aber nicht. Sankt Paulus hat ein trefflich Stück davon verstanden, wiewohl er es auch nicht gar ergriffen hat; gleichwohl fähret er heraus zun Kolossern am andern Kap. (V. 9) und spricht: ‚In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig‘; item (Kap. 2, V. 3): ‚In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.‘ Will so viel sagen: Wer Gott in Christo nicht findet, der findet ihn nimmermehr, er suche ihn, wo er wolle; verstehet viel weniger, was sein Wille und Wesen ist. ‚In ihm aber erkennen wir alles, die ganze Gottheit und Menschheit‘; das ist, wir sehen in ihme zugleich die höheste Kraft oder Macht und die höheste Schwachheit, Leben und Tod, Gerechtigkeit und Sünde, Gottes Gnade und Zorn.

Ach! was wollen wir sagen, daß Gott ist Mensch worden? Es ist ein gar hoher und schwerer Artikel über und wider alle Vernunft; aber niemand oder je gar wenig Leute nehmen sich mit [illegible]um an.“

3. Gottes Wunderwerk' siehet man in den kleinesten und geringsten Kreaturen.

Doktor Martinus sagte: „Die größesten Wunderwerk' Gottes werden in den allerkleinesten und unachtsamesten Kreaturen und Dingen gesehen. Als an einer reifen Birn' oder Apfel, welche, ehe sie reif ward, für einem halben Jahre zuvor ohngefähr zu rechnen, da war sie tiefer, denn sie lang und groß ist, unter der Erden und saß im äußersten Wipfel der Wurzel."

4. Ein' ander' Frage.

Da einer fragt: Worum Gott viel thät', des man weder Ursach' finden, anzeigen noch verstehen könnte? „Ach!" sagt Doktor Martinus, „wenn wir schon nicht alles, was Gott macht, wissen oder verstehen, liegt nicht Macht daran, er will auch nicht, daß wir wissen sollen, was er für hat. Wie er zu Petro sprach Joh. am 13. Kap. (V. 36): ‚Was ich thue, das weißest du nicht, du wirst's aber hernach (nämlich an jenem fröhlichen Tage) erfahren.' Da werden wir erst recht erkennen, wie treu und freundlich es der liebe Gott mit uns gemeinet hat, wenngleich Unglück, Angst und Not fürhanden gewesen. Indes sollen wir uns gewiß zu ihm versehen, daß er uns nicht werde verderben lassen weder an Leib noch Seel', sondern also mit uns handeln, daß uns alles, es sei gut oder bös, zum Besten dienen muß.

„Wir Narren könnten nicht gründlich Ursach' anzeigen, wie die Rede in unserm Munde entstehet, wie es zugehet, daß eines einigen Menschen Stimme von so viel Tausenden deutlich gehört wird, und wir mit unsern Augen so weit und fern sehen allerlei Farbe, und was wir für uns im Gesicht haben, nichts ausgenommen, deutlich fassen und unterscheiden können; item wie Brot, Speis' und Trank, so wir täglich genießen, in unserm Leibe so in kurzer Zeit in Fleisch und Blut, Harn und Mist verwandelt wird.

„So wir, sage ich, in diesen geringen Dingen, so bei und in uns täglich geschehen, nicht gründlich Ursach' können anzeigen, wie sind wir denn so vermessen und unsinnig, außer uns über die Wolken zu flattern, von göttlicher Majestät Wesen und Willen zu spekulieren, die unser blinden tollen Vernunft viel zu hoch, unbegreiflich und unerforschlich ist?

„St. Hilarius setzt ein fein Wort: ‚Wir geben uns zu Friede',

spricht er, ‚daß wir nicht wissen, wie es mit unserm Leibe zustehet, und wollen doch die Gottheit ausspekulieren.‘ Das thut's aber nicht, da werden eitel Gemsensteiger aus, die stürzen und brechen den Hals. Darum rate ich treulich, daß man höre, was Gott durch sein Wort uns saget, und uns nach demselben richten, sonst ist alle Mühe und Arbeit vergebens, und wir sind verloren."

5. Ein' ander' Frage.

Da einer fragte: Wo Gott gewesen wär', ehe der Himmel geschaffen ward? Darauf antwort St. Augustinus: Er sei in ihm selber gewesen. Da er weiter forschet, sprach Doktor Martinus: „Er hat den müßigen fürwitzigen Flattergeistern die Hölle gebauet. Nachdem er nu alle Kreaturen erschaffen hat", sagte er weiter, „ist er allenthalben und doch nirgends; denn ich kann ihn nicht fassen noch ergreifen ohn' das Wort durch meine Gedanken; da aber lässet er sich gewiß finden, dahin er sich gebunden hat. Die Jüden funden ihn zu Jerusalem bei dem Gnadenstuel, Exodi am 25. Kap. (V. 17), wir im Wort und Glauben, in der Tauf' und Sakrament; in der Majestät aber ist er nirgends zu finden.

„Und ist ein große Gnade gewesen im Alten Testament, da sich Gott an einen gewissen Ort gebunden hat, da er sich hat lassen finden, nämlich an dem Ort, da der Gnadenstuel war, gegen welchen sie beteten, als erstlich zu Silo und Sichem, darnach zu Gibeon und zuletzt zu Jerusalem im Tempel.

„Solchem haben die Griechen und andere Heiden mit der Zeit nachgeahmet, ihren Götzen auch an gewissen Orten Tempel gebauet, als zu Epheso der Diana, zu Delphis dem Apollo ꝛc. Denn wo unser Herr Gott ein' Kirche bauet, da bauet der Teufel eine Kapelln hinnach. Auch haben sie das von den Jüden genommen, daß wie das Allerheiligste finster war und kein Licht hatte, also haben sie demselben nach die Örter, da der Teufel Antwort gab, als zu Delphis und anderswo, auch dunkel und finster gemacht. Also ist der Teufel allzeit unsers Herrn Gottes Affe.

„Daß aber das Allerheiligste mußte finster sein, hat bedeut, daß Christus' Reich allein durchs Wort und Glauben, sonst durch kein' ander' Weise zu finden und zu begreifen ist."

6. Gottes Sachen haben gar einen geringen Anfang.

„Wenn Gott etwas Großes fürhat auszurichten, fähet er dasselbe an durch einen Menschen, und gibet hernach Gehilfen, die

solch Werk auf Gottes Befehl anfahen, auch hinausführen und ihre Feinde (wiewohl nicht ohn' große Hindernis und Widerstand) überwinden.

„Als, da er das Volk Israel aus dem langwierigen, schweren Gefängnis in Ägypten erlösen und in das Gelobte Land führen wollt', berief er erstlich Mosen, darnach gab er ihm Aaron, seinen Bruder, zu einem Gehilfen; die gingen zu Pharao, sagten ihm aus Befehl des Herrn, der Ebräer Gott, er sollt' Israel ziehen lassen ꝛc. Wiewohl aber Pharao sich erstlich hart dawidersetzt' und das Volk ärger plagete denn zuvor, gleichwohl ward er endlich durch so viel Plagen gezwungen, daß er Israel ziehen ließ, ja die Ägypter drungen und trieben sie eilends aus dem Lande.

„Da es aber Pharao gereuet, daß er Israel hätt' ziehen lassen, und ihnen nachjagte mit Rossen, Wagen und Reitern und alle seinem Heer, hieß der Herr Mosen seine Hand, darinnen er den Stab hatte, über das Meer recken; da teileten sich die Wasser; und da die Ägypter Israel nachfolgeten mitten in das Meer, streitet der Herr für Israel, ersäuft Pharao mit alle seiner Macht im Roten Meer und errettet also sein Volk von der Ägypter Hand ꝛc. (Exod. Kap. 5—14.)

„Also zur Zeit des Priesters Eli, da es sehr übel stund in Israel, die Philister sie hart drängeten und schlugen, daß auf einen Tag dreißigtausend Mann aus Israel umkamen, dazu die Lade Gottes nahmen nnd führeten sie in ihr Land, darüber Eli für großem Leid vom Stuhl zurücke fiel und brach den Hals entzwei, und anzusehen war, als wäre es mit Israel gar aus, da erwecket Gott den Propheten Samuel und half durch ihn Israel wieder auf, daß die Philister geschlagen worden ꝛc. (1. Sam. 3—5.)

„Hernach da Saul von den Philistern so hart bedränget ward, daß er für großer Angst verzweifelte und sich selbes erstach, auch drei Söhne und viel Volks zugleich mit Saul umkamen, gedachte jedermann: nu ist's mit Israel geschehen (1. Sam. 31). Kurz hernach, da David vom ganzen Israel zum König erwählet und bestätiget ward, ging das aureum seculum, die güldene Zeit, an. Denn David, der auserwählte Mann Gottes, errettet nicht allein Israel aus der Feinde Hände, sondern bezwang und brachte zum Gehorsam alle Könige und Völker, die sich wider ihn satzten; half dem Reich dermaßen auf, daß es zu seinen und Salomons Zeiten in voller Blüte, höhester Macht und Herrlichkeit stund.

„Dazu erweckte Gott ihm Gehilfen, viel hoher Leute, Priester

und Propheten, auch andere gottfürchtige, weise, erfahrne Helden und Regenten, die er brauchen konnte in geistlichen und weltlichen Sachen; wie er denn beide, Priestertum und Königreich, durch sie also fein geordnet, bestallt und angericht hat, daß sie hernach lange Zeit in ihrem Stande blieben sind.

„Also, da Juda gen Babel gefangen geführt ward, erwählte Gott die Propheten Ezechiel, Haggai, Zacharias, die sie in ihrem Elend und Gefängnis trösteten. Auch verhießen sie ihnen nicht allein die Heimfahrt wieder ins Land Juda, wie im ersten Jahr Cores', des Königs in Persen, geschahe &c., sondern daß auch Christus zu seiner Zeit gewiß kommen würde.

„Daraus ist zu sehen, daß Gott sein Volk noch nie verlassen hat, auch die arge Welt nicht (die ihm's doch keins Dank weiß), ob er sie gleich eine lange Zeit um ihrer Sünde willen hart strafen und plagen lässet. Wie er uns denn auch zu dieser unser letzten Zeit gnädiglich heimgesuchet und aus dem langwierigen, schweren, greulichen Gefängnis des leidigen Papsttums erlöset. Der liebe Gott verleihe Gnade, daß wir's erkennen und ihm dafür danken, sonst wird übel ärger werden!"

7. Daß Gott wohl könnte reich werden.

„Gott könnte wohl reich werden, wenn er's thun wollte; er will aber nicht. Denn wenn er zum Papst, Kaiser, Königen, Fürsten, Bischofen, zu Doktorn, reichen Kaufmännern, Bürgern und Bauern käme und sagte: ‚Du sollt diese Stunde sterben, da du mir nicht hunderttausend Gülden würdest geben', da würde ein jeglicher sagen: ‚Ja, von Herzen gern, wenn ich nur mag leben.' Aber nu sind wir solche undankbare Unfläter, daß wir ihme für so viel und große Wohlthaten, die wir täglich reichlich und aus lauter Güte und Barmherzigkeit empfahen, nicht ein Deo gratias sungen. Ist das nicht eine Schande? Noch lässet sich der gütige Vater dadurch nicht abschrecken, sondern thut uns immer wohl und alles Gutes. Wenn er aber in seinen Gaben auszuteilen und zu geben kärger wäre, so würden wir ihm dankbarer sein. Als, wenn er einen jeglichen Menschen nur mit einem Beine oder Fuße ließ' geboren werden und gäbe ihm hernach im siebenten Jahr das ander' Bein; im vierzehnten Jahr gäbe er ihme erst eine Hand und im zwänzigsten Jahre die ander' Hand: so würden wir Gottes Wohlthaten und Gaben besser erkennen, auch viel lieber und werter halten und Gott

dankbarer sein, wenn wir derselbigen ein' Zeitlang mußten beraubet sein und entbehren. Nu aber überschütt uns Gott und gibet uns seine Gaben schier alle auf einen Haufen. Itzt hat er uns ein ganz Meer voll seines Worts geschenkt; er gibt uns auch allerlei Sprachen und gute freie Künste umsonst; allerlei gute Bücher kauft man itzt wohlfeile und um ein gering Geld; dazu gibt er gelahrte Leute, die da fein ordentlich und richtig lehren können, also daß ein junger Knab', der anders nicht gar ein Tölpel ist, in einem Jahr mehr studieren und lernen kann, denn zuvor in etlichen viel Jahren. So wohlfeil ist itzt die Kunst, daß sie schier muß nach Brot gehen. Wehe uns, daß wir so faul, unachtsam, nachlässig und undankbar sind! Aber Gott wird seine milde Hand und Barmherzigkeit wieder zuschließen und uns kärglich und spärlich gnug geben, daß wir darnach werden Rotten, Sekten, Lügenprediger und Spötter Gottes wiederum anbeten müssen und sie auf den Händen tragen, weil wir itzt sein Wort und Diener also verachten."

8. Erkenntnis der Natur.

„Adam durfte keines Buchs, denn er hatte das Buch der Natur; und alle Erzväter, Propheten, Christus und die Aposteln citieren viel aus dem Buche, als von Schmerzen der Gebärerin (Joh. 16, 21) und von der Gesellschaft und Gemeinschaft der Glieder am menschlichen Leibe. Wie denn St. Paulus (1. Kor. 12, 12) solch Gleichnis auch anzeuhet und saget, daß kein Glied des andern entbehren kann. Wenn die Augen nicht sähen, wo wollten die Füße hingehen; wie würden sie sich zustoßen? Wenn die Hände nicht zugriffen, wie wollt' man essen? Wenn die Füße nicht gingen, wo sollten's die Hände nehmen? Allein der Magen, der faule Wanst, lieget mitten im Leibe, lässet sich mästen wie eine Sau; wenn die Hände nichts reichen wollten, so würde der Leib balde Not leiden. Dies Gleichnis lehret, daß ein Mensch den andern soll lieb haben. Wie auch der Griechen Gemälde lehret vom Lahmen und Blinden, da einer dem andern Wohlthat erzeigte mit dem, was ein jeglicher vermochte; der Lahme wiese dem Blinden den Weg, welchen er sonst nicht wußte noch kennete, und der Blinde trug den Lahmen, der sonst nicht gehen konnte; also kamen sie alle beide fort.

„Aber das ist wohl feiner, daß damit auch fein abgemalet und abkonterfeiet ist die Vergebung der Sünde. Es tritt oft ein

Fuß den andern, der Zahn beißet oft die Zunge, es stößet sich mancher selber mit einem Finger ins Auge und thut ihm wehe. Aber da ist reiche Vergebung, und hat ein Glied mit dem andern ein Mitleiden und Geduld, sonst könnte der Leib nicht erhalten werden. Also soll auch unter den Menschen Versöhnung, Vergebung, Einigkeit, Liebe und freundlicher Wille sein ꝛc."

9. Gottes Güte, wenn man ihm könnte vertrauen.

Gegen dem Abend kamen zwei Vogelin, die in's Doktors Garten ein Nest machten, geflogen, waren aber oft von denen, so fürüber gingen, gescheucht. Da sprach der Doktor: „Ach, du liebes Vogelin, fleuhe nicht! ich gönne dir's von Herzen wohl, wenn du mir's nur gläuben könntest. Also vertrauen und gläuben wir unserm Herrn Gott auch nicht, der uns doch alles Gutes gönnet und erzeiget; er will uns ja nicht totschlagen, der seinen Sohn für uns gegeben hat."

10. Gott, und nicht Geld, erhält die Welt.

„Allein Gott nähret und erhält uns, nicht Geld und Gut; denn Reichtum und viel Gelds macht hoffärtige und faule Leute. Wie zu Venedig, da die Allerreichsten sind, eine greuliche große Teurung einfiel, auch bei unserm Gedenken, also, daß sie mußten den Türken um Hilf' anrufen; der schickt ihnen 24 Galeen voller Getreides, welche allzumal, da sie nu schier waren ankommen, hart für Venedig im Meer untergingen und ersoffen für ihrem Angesicht.

„Darum kann groß Geld und Gut den Hunger nicht stillen, noch ihm raten, sondern verursacht mehr die Teurung. Denn wo reiche Leute sind, ist es allezeit teuer. Zudem macht das Geld niemand recht fröhlich, sondern macht einen vielmehr betrübt und voller Sorgen; denn es sind Dornen, so die Leute stechen, wie Christus den Reichtum nennet. Noch ist die Welt so thöricht und will alle ihre Freude darinnen suchen."

11. Gottes heimliche Räte soll man nicht wissen, noch darnach grübeln.

„Wer der hohen göttlichen Majestät Räte oder Werk so genau und scharf erforschen und ausgründen will, außer und ohne sein Wort, der unterstehet sich, den Wind mit Löffeln zu messen und das Feuer auf Wagen zu wägen. Gott handelt und wirket

bisweilen mit sonderlichem, wunderbarlichem Rat und Weise über unser Vernunft und Verstand; verdammet diesen, jenen macht er gerecht und selig. Darnach zu forschen gebühret uns nicht, worum er's thue, sondern wir sollen uns des zu Gott versehen und gläuben, daß er's nicht thue ohne gewisse Ursach'. Und zwar er wäre wahrlich gar ein armer Gott, wenn er einem jeglichen Narren müßte Ursach' anzeigen und Rechnung geben, worum er dies oder jenes Werk thäte. Wir wollen uns an seinem Wort gnügen lassen und damit zufrieden sein, in welchem er uns seinen Willen offenbaret hat."

12. Gottes Weise, wenn er ein Land verderben will.

„Wenn Gott ein Königreich, Land oder Fürstentum will umbringen und verderben lassen, so entzeuhet und nimmet er ihm zuerst die Weisheit, das ist, blendet sie, darnach nimmet er ihm die Kräfte und das Vermögen 2c." (Es. 3.)

13. Ein anders.

„Doktor Staupitz, der Augustiner Vikarius in Germanien, pflegte recht und wohl zu sagen: Es wäre mißlich und fährlich, daß wir uns auf unsere eigene Kräfte verließen, wenn wir gleich zumal heilig und die allergelehrtesten wären und die Sachen auf das beste und gewissest' verstünden. Denn es kann wohl kommen, daß wir auch in dem, so wir aufs allerbeste wissen und verstehen, gleichwohl fehlen und irren können nicht allein zu unserm eigen, sondern auch zu ander Leute großem merklichen Schaden. Darum ist uns wohl not, daß wir in der Heiligen Schrift und Gottes Wort mit höhestem Fleiß und aller Demut studieren, und daß wir auch mit ganzem Ernst beten, daß wir ja die Wahrheit des Evangelii nicht verlieren."

14. Ein anders.

„Die großen und mancherlei Gaben Gottes überschütten und blenden uns und machen, daß wir sie so gering achten, auch die allergrößten, darum, daß sie so gemeine sind. Es geschiehet unserm Herrn Gott gleichwie den Eltern mit ihren kleinen Kindlin; die achten des täglichen Brots nicht so viel, aber ein Apfel, Birn' und ander Obs das wird von ihnen groß geachtet."

15. Gott nähret alle Tier'.

„Niemand kann ausrechnen, was es Gott gestehet, das er ausgibet, allein die Vogel und schier die, so nichts nütze sind, zu ernähren. Ich halte aber, es koste mehr, nur die Sperlinge ein Jahr zu erhalten, denn der König zu Frankreich ein Jahr Einkommens hat. Was will man nu von den andern sagen?"

16. Gott ist viel freundlicher gegen uns, denn ein Vater gegen seinem Kinde.

„Gott muß mir gewiß viel freundlicher sein und mit mir reden, denn meine Käthe mit ihrem Martinchen. Nun kann meine Käthe oder ich meinem Kinde mit Willen ja kein Auge ausstechen oder den Kopf abreißen, also auch Gott ja viel weniger. Denn er hat gegen seine Gläubigen viel ein gütiger und freundlicher Herz, denn ein Vater und Mutter gegen ihrem Kinde haben, wie Gott selber sagt im Propheten Jesaia am 49. Kap. (V. 15), da er spricht:

„‚Kann auch ein Weib ihres Kindlins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibs? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen rc.' Aber Gott muß Patienz und Geduld mit uns haben. Nu, er hat's dahin gesetzt, ja seinen eingebornen Sohn ins Fleisch gesandt und lassen Mensch werden, daß wir uns ja des besten zu ihm versehen sollen. Ich halt', Paulus sei ihm selber feind gewesen, daß er nicht hat können gläuben und Christum lieben, wie er gern gewollt hätte."

17. Der Mensch wird eines Dinges bald überdrüssig.

Da junge Hühnlin oder Küchlin, so nur ausgekrochen waren, Dr. M. Luther gebracht worden, sprach er: „Wie hat unser Herr Gott Fleisch und Blut so hoch geehret, und man achtet's doch gar nicht, er hat's gemehret und gesegenet!

„Pythagoras, der heidnische Philosophus, saget, daß die Bewegung des Gestirns mache einen sehr lieblichen Concent und Harmonei, stimme fein miteinander zusammen; aber die Leute sind's durch stete Gewohnheit nu satt und überdrüssig. Also ist es auch mit uns; wir haben so schöne Kreaturen, aber man achtet ihr nicht, denn sie sind gar gemein.

„Philippus begehrte einmal von mir, ich sollte ihm ein Sigil

aus der Bibel geben, aber ein solches, des er nicht müde würde. Man kann einem Menschen nicht geben, das er für und für könnte liebhaben, des er nicht satt und müde würde, der Teufel wollt' es denn. Wie man siehet, daß Huren und Buben bleiben bisweilen eins und ungescheiden, aber Eheleut' können sich scheiden. Also Huren, Stehlen und allerlei Sünde und Schande kann einer wohl immerzu treiben, aber sonst das Gute kann einer nicht immer liebhaben. Der Teufel zerstöret die Werk' Gottes, und Christus zerstöret die Werk' des Teufels; das sind zwei widerwärtige Dinge, des Weibes Same und die Schlange."

18. Worum Gott verhänget, daß den Bösen wohl, den Frommen übel gehet in der Welt.

„Ich kann das Argument selber nicht solvieren, daß verzweifelte Schälke so gute Tage haben, lange Zeit nach ihres Herzens Wunsch im Sause leben und Gott ihnen Ehre, Gut, Gewalt, Gesundheit des Leibs, schöne Kinder ꝛc. gibt; dagegen aber fromme, gottselige Leute, so hoch erleucht sind, in Trübsal, Fahr, Angst und Not ihr lebenlang lässet sticken, ja auch wohl eins Teils jämmerlich sterben, wie Johannes der Täufer, so der größte Heilige auf Erden war; will unsers lieben Herrn Christi, des eingebornen Sohns Gottes, schweigen, der des schmählichsten Todes am Kreuze zwischen zweien Mördern starb.

„Aber Gott thut wie ein frommer Vater, der seinen Sohn zu Gottes Erkenntnis, Furcht, rechtem Glauben und aller Ehrbarkeit gern erziehen wollt', daß er Trost und Freude an ihm erleben möcht', und den Schatz, so er sammlet, samt allem, das er hat, auf ihn erbe, darum er ihn auch mehr und öfter züchtiget und stäupet denn den Knecht. Daher auch das Sprichwort kömmet: ‚Je lieber Kind, je schärfer Rute.' Ja, er lässet den ungehorsamen Knecht wohl ein' Zeitlang ungestrafet hingehen, seinen Mutwillen üben und stellet sich, als merkt' er's nicht, gedenkt aber indes: harr, du sollt's nicht lange treiben: wenn's denn an seiner Zeit ist, stößet er ihn bloß und nacket zum Haus hinaus.

„Auf diese schlechte, einfältige Weise pflege ich dies Argument zu solvieren, worum Gott verhänge, sonderlich über die hohen Heiligen, als Propheten, Aposteln ꝛc., daß sie in der Welt Angst und Trübsal müssen leiden, die Gottlosen aber ein' lange Zeit in guter Ruhe und Friede ohn' Mangel, Ungemach und Trübsaln in allem Überfluß leben.

„Die Propheten haben sich auch daran gestoßen, schreiben viel davon und zeigen daneben an, wie die Frommen solch Ärgernis überwinden und sich dawider trösten sollen. Als Jeremias spricht am 12. Kapitel (V. 1): ‚Worum gehet's doch den Gottlosen so wohl, und die Verächter haben alle die Fülle?' Aber es nimmet ein bös Ende mit ihnen, wie er weiter spricht (V. 3): ‚Du lässest sie frei gehen wie Schafe, daß sie geschlachtet werden, und sparest sie, daß sie gewürget werden.' Davon reden auch viel Psalmen." (Ps. 37, 49, 73.)

18. Worum Gott verhänget, daß sein Häuflin durch den Teufel und Welt verfolget wird.

„Gott zörnet darum mit seinen Kindern nicht, wenn er sie gleich züchtiget und strafet. Mit den Gottlosen (die Christtum für Gottes Sohn und der Welt Heiland nicht erkennen, sein Wort verachten und lästern) zörnet er, die haben sich keiner Gnade, noch Hilfe zu ihm zu versehen, sie gläuben denn an Christum, ehren und beten ihn an. Und zwar er selbes schläget und stäupet sein Häuflin nicht, die sich an Christtum halten, sondern lässet's geschehen, daß sie geschlagen und gezüchtiget werden. Als wenn ich durch die Finger sähe und ließe es geschehen, daß jemand mein Hänschen schlüge.

„Solches aber lässet Gott geschehen, wenn wir sicher werden, ihm für seine unaussprechliche Gnad' und Wohlthaten, in Christo erzeiget, undankbar sind und seinem Wort ungehorsam, alsdenn verhänget er dem Teufel, daß er uns in die Fersche steche, Pestilenz und andere Plagen zuschicke; item den Tyrannen, daß sie uns verfolgen rc. Und lässet solches uns zum Besten geschehen, daß wir dadurch beweget und gleich genötiget werden, uns zu ihm zu kehren, ihn anzurufen, Hilf' und Trost bei ihm durch Christum zu suchen.

„Im Buch der Richter am 10. Kapitel (V. 12—14) stehet geschrieben, wie Gott durch einen Propheten das Volk Israel hart strafte und spricht: ‚Ich hab' euch oft, da ihr zu mir schriet, aus euer Feinde Hände geholfen; nu ihr aber meiner Stimme nicht gehorchet und andern Göttern dienet, will ich euch nicht mehr helfen. Gehet hin und schreiet die Götter an, die ihr erwählet habt, lasset sie euch helfen zu der Zeit euers Trübsals.'

„Das war ein harte Strafpredigt, als wollte Gott sich ihrer förter mehr annehmen. Da aber das Volk sich zum Herrn kehret,

die fremde Götter von sich thäte und dem Herrn dienete, seine Sünde bekannt' und sprach (V. 15): ‚Wir haben gesündiget, mache es nur du mit uns, wie dir's gefället, allein errette uns zu dieser Zeit, da jammert's', spricht der Text weiter (V. 16), ‚den Herrn, daß Israel so geplaget ward.'

„Da sehen wir, wenn man sich unserm Herrn Gott in rechter Demut ergeben kann, daß er's mit uns mache nach seinem Gefallen und die wohl verdienet' Strafe von wegen unsers Ungehorsams und vieler Sünde über uns billig verhänge; doch also, daß er uns unsern Feinden nicht lasse ein Spott werden, daß sie rühmen mögen: Wo ist nu ihr Gott? noch in unser Angst und Not verzweifeln und verderben lasse; so jammert ihn unsers Elendes, und hilft gewißlich als ein getreuer Gott.

„Es fehlet aber nur daran, daß wir uns ihm ergeben können. Darum sollen wir diesen schönen Text fleißig merken, in alle unserm Unglück und Trübsal wohl ingedenk sein und, dem Exempel des Volks Israel nach, uns zu Gott (der ein Vater der Barmherzigkeit und alles Trosts ist) kehren und bekennen: ‚Herr, wir haben gesündiget, mach's mit uns nach deinem gnädigen Willen und Wohlgefallen, allein errette uns' zc. So würde er's auch mit uns machen, daß wir's ertragen könnten, und uns endlich aus allen Nöten erretten, wie der 91. Psalm (V. 15) von ihm singet: ‚Ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausreißen' zc.

„Also auch David, da er gesündiget hatte in dem, daß er das Volk zählen ließ 2. Samuel. am 24. Kapitel (V. 10), sprach er: ‚Herr ich hab' schwerlich gesündiget, daß ich das gethan hab'' zc. Und hernach (V. 17): ‚Ich hab' gesündiget, ich hab' die Missethat gethan, was haben diese Schafe gethan? Laß deine Hand wider mich und wider meines Vaters Haus sein' zc. Da er sich so hoch demütigte, da konnte der Herr für dieser Demut Davids, der sich ihm so gar ergab, nicht länger zörnen, sondern ‚da der Engel', wie der Text (V. 16) weiter spricht, ‚seine Hand ausstrecket über Jerusalem, daß er sie verderbete, reuete es den Herrn über dem Übel und sprach: Es ist genug, laß nu deine Hand abe' zc.

„Darum wer sich kann mit Ernst und von Herzen für Gott in Christo demütigen und sich in seine Strafe ergeben, der hat schon gewonnen, sonst verlöre unser Herr Gott seine Gottheit. Nu rühmet aber die Schrift durchaus von ihm, er sei barmherzig, gnädig, geduldig, von großer Güte (Exod. 34, 6), und

sein eigen Amt und Werk sei, daß er sich der Elenden erbarme, die Traurigen tröste, die geängsten zerschlagenen Herzen nicht veracht', denen Recht schaffe, so Gewalt leiden, den Demütigen Gnade erzeige 2c, (Ps. 103, 8 ff.; Ps. 145, 8. 9. 14.)

„Und wenn Gott solchs nicht thäte, wer wollte in der Not Zuflucht zu ihm haben? Niemand würde ihn anrufen, so würde auch niemand erhöret, niemand getröst, niemand geholfen, niemand selig. Auch würde Gott niemand loben und danken für seine Gnade, Gaben und Wohlthaten; denn im Tode gedenket man dein nicht. Psalm 6 (V. 6).

„Wer nu nicht weiß, noch gläubt, daß Gott in Christo barmherzig, gnädig 2c. ist, ein Gott der Freuden, des Friedes, des Trosts, der Hoffnung, des Heils, des Lebens und alles Guten, der kennet Gott nicht, versiehet sich keiner Gnade zu ihm, sondern fleuhet und hasset ihn, und siehet ihn für den Teufel an, der auch ein Gott ist, aber der Sünden, des Todes, der Lügen, der Traurigkeit, der Verzweifelung, des Verdammnis und alles Bösen.

„Darum sollt du diesen Gott (2. Kor. 4, 4), den Teufel, der ein Lügener und Mörder ist, wohl unterscheiden von dem wahren rechten Gott, von dem der Psalm 146 (V. 5, 6) fröhlich singet: ‚Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakob ist, des Hoffnung auf dem Herrn, seinem Gott, steht, der Himmel, Erden, Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat! Der Glauben hält ewiglich.'"

19. Gott braucht des Bösen zum Guten.

„Gott braucht alles nur sehr wohl, dagegen der Mensch und Teufel alles Guten schändlich mißbrauchen. Durch heimlich Leiden und Brunst treibet Gott zum Ehestand (1. Kor. 7), denn wenn ein Mensch zum andern nicht Liebe, Lust und Begierde hätte, wer wollt' freien? Allein, daß hernach verbotener Lust gesteuert werde, daß der Mann sich nicht an eine Fremde hänge, sondern sich seines Weibes freue und in ihrer Liebe sich ergötze; also auch das Weib.

„Durch Ehrgeiz treibt Gott viel, daß sie nach Gut und Ehren trachten, ein groß Ansehen in der Welt zu haben, zu hohem Stande für andern herfürgezogen werden, zu Regenten, Räten 2c. Wer wollt' sich sonst dazu brauchen lassen? Allein, daß der Ehr-

geiz darnach aus dem Kreis seines Befehls und Regiments nicht schreite, sondern darinne bleibe, nach dem nicht trachte, das nicht sein ist, noch den Unterthanen und dem Näheſten Schaden thue, denn es muß ein' Neigung und Lust dazu sein.

„Durch Geiz zwinget Gott viel, daß sie darauf gedenken, wie sie sich ernähren wollen; wer wollt' sonst ohn' solche Begierde, etwas Eigens zu haben, arbeiten und ihm's sauer lassen werden, daß er zur Nahrung käme? Ja, alle Habe und Güter würden verfallen und zergehen. Allein, daß der Geiz auch in seinem Kreis gehalten werde.

„Durch Furcht, Zagen und Zweifeln treibt Gott viel zum Glauben, daß sie sich an Gottes Verheißung halten, derselben sich in Christo trösten, der die Sünder Gott versöhnet hat, daß sie, durch den Glauben gerecht, mit Gott Friede haben. Zun Römern am 5. Kapitel (V. 1).

„Allein Hoffart und Neidhart ausgenommen, die schlecht teufelische Laster sind und bleiben; doch braucht Gott derselben auch wohl zum Guten, aber widersinnisch nicht in denen, die damit befleckt und verblendt sind, sondern in denen, so von den Hoffärtigen und Neidischen verfolget werden. Denn also übet Gott seine Heiligen zu ihrem Besten durch den Teufel und seine Gliedmaß.

„Dagegen aber mißbrauchet der leidige Satan Gottes und alles Guten; der Keuschheit und Ehelosen Leben zur Heuchelei, der Demut zur geistlichen Hoffart, der Liebe zu Rotten und Aufruhren, der Güter zum Pracht und Müßiggang."

20. Danken ist Gott der liebste Dienst.

„Gott hat's gerne, ist ihm auch der liebste, angenehmst' Dienst, daß er gelobet wird. Er wird aber nicht gelobet, er werde denn zuvor geliebet. Geliebet wird er nicht, er sei denn milde und thue wohl; denn aber thut er wohl, wenn er gnädig ist. Gnädig ist er, wenn er Sünde vergibet. Wer sind sie denn nu, die ihn lieben? Das kleine Häuflin der Gläubigen, die solche Gnade erkennen und wissen, daß sie die Vergebung der Sünden durch Christum haben. Die Weltkinder bekümmern sich damit nicht, dienen ihrem Abgott, dem elenden schändlichen Mammon; er wird ihnen aber endlich übel lohnen."

21. Gott gönnet uns wohl, daß wir seiner Kreaturen brauchen.

„Unser Herr Gott gönnet uns gern, daß wir essen, trinken und fröhlich sind und aller Kreaturen brauchen, denn darum hat er sie alle geschaffen. Er will nicht haben, daß wir sollen klagen, er habe uns nicht gnug geben, er könne unsern armen Madensack nicht ernähren noch füllen; allein, daß wir ihn für unsern Gott erkennen und für seine Gaben danken."

Da Weintrauben, Nüsse, Pfersingen 2c. auf den Tisch nach der Mahlzeit gesetzt worden und alle mit Lust davon aßen, sprach er: „Was sagt unser Herr Gott droben im Himmel dazu, daß wir also hie sitzen und seine Güter verzehren? Nu, er hat's darum geschaffen, daß wir sie brauchen sollen, fodert anders nichts von uns, denn daß wir erkennen, daß es seine Güter sind und ihr mit Danksagung genießen."

22. Unsers Herrn Gottes Karte.

„Gott hat ein schön, herrlich und sehr stark Kartenspiel von eitel mächtigen, großen Herren als Kaiser, Königen, Fürsten 2c. zusammengelesen; schlägt einen mit dem andern. Davon ich viel Exempel erzählen könnte, die allein zu unser Zeit geschehen sind 2c.

„Der Papst ist nu etliche hundert Jahr für das oberste Haupt in der Christenheit gehalten; wenn er nur mit einem Finger gewinkt hat, so haben sich für ihm Kaiser, König, Fürsten 2c. müssen fürchten, demütigen und bücken; ist also ein Herr über alle Herrn, ein König über alle Könige auf Erden, ja ein irdischer Gott gewesen. Nu kömmt unser Herr Gott und schlägt mit dem Taus (dem Luther) den Papst, den großen König, daß er da liegt. Das ist unsers Herrn Gottes Regiment, wie Maria im Magnifikat singet: Deposuit potentes: Er setzt die Mächtigen vom Stuel." (Luk. 1, 52.)

23. Gott wendet große Unkostung auf der Vogel Speise und Nahrung, darum will er auch die Menschen ernähren, speisen und erhalten.

Doktor Martinus Luther sagete, „daß kein Mensch auf Erden sei, der da vermöchte zu bezahlen die Unkosten, so unserm Herr Gott täglich aufgehet, daß er nur die unnützen Vogel ernähret

und speiset. Und ich gläub' es gänzlich, daß der König von Frankreich mit alle seinem Reichtum, Zinse und Rente nicht vermöchte zu bezahlen, was allein auf die Sperling' gehet; was soll ich denn von der andern Vogel, als Raben, Dohlen, Krähen, Zeisig, Stieglitz, Finken und dergleichen Vogel Speise sagen? So denn nu Gott die Vogel so reichlich und überflüssig ernähret, wer wollte denn von Menschen verzweifeln, daß Gott ihme nicht Nahrung, Futter, Decke und alle Notdurft geben sollte?

„Die Sperling' sind die geringsten und losesten Vögel, noch haben sie die allergrößeste Herrlichkeit. Sie haben das ganze Jahr über die allerbesten Tage und thun auch den größten Schaden. Im Winter liegen sie in Scheunen und auf den Kornböden; im Lenzen fressen sie den Samen auf dem Felde, item Pflanzen und ander Gewächse; zur Erntezeit haben sie aber auf dem Felde gnug zu essen; im Herbst sind die Weinberge und Obst ihr Labsal. Ergo digni sunt omni persecutione."

24. Zweierlei Opfer Gott gefällig.

„Die Schrift zeiget an zwei Opfer, die Gott angenehm und gefällig sind. Das erste nennet sie ein Dank- oder Lobopfer, wenn man Gottes Wort rein lehret, prediget, höret, mit Glauben annimmet, bekennet und alles thut, was zu Ausbreitung desselben dienet, und für die unaussprechlichen Wohlthaten so uns dadurch fürgetragen und uns in Christo geschenkt werden, Gott von Herzen danket, ihn preiset und lobet. Davon redet der 50. Psalm (V. 4): ‚Opfer Gott Dankopfer'; item (V. 23): ‚Wer Dank opfert, der preiset mich'; und Psalm 118 (V. 1): ‚Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.' Und Psalm 103 (V. 1): ‚Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er mir Gutes gethan hat.'

„Das ander' ist, wenn ein geängstet, betrübet Herz in allerlei Anfechtung und Not Zuflucht zu Gott hat, in rechtem Glauben ihn anrufet, Hilf' bei ihm suchet und mit Geduld erwartet. Psalm 118 (V. 5): ‚In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr höret mich und tröstet mich.' Psalm 34 (V. 19): ‚Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochens Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagen Gemüte haben.' Psalm 51 (V. 19) ‚Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängster Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.' Psalm 50.

(V. 15): ‚Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen.‘"

25. Gott erhält Zucht.

„Es muß Gottes Geschäft und Werk sein, wo Zucht und Disziplin, sonderlich in Kriegen, und ein gut Regiment erhalten wird, es gehet sonst seltsam, wüst und übel zu, wie man jetzt allzuviel siehet und erfähret."

26. Gott hat den Widersachern ein Ziel zu wüten gestackt.

„Man lasse die Widersacher nur wüten und toben, so lange sie können. Gott hat dem Meer sein Ziel gesatzt, er lässet's wohl wüten und heftig mit den Wellen anschlagen und laufen, als wollt's alles bedecken und ersäufen, aber gleichwohl muß es über das Ufer nicht fahren (Ps. 104, 6), wiewohl Gott das Wasser hält nicht mit einem eisernen, sondern sändigen Ufer." Dies sagte Doktor Martin, da von der Papisten Praktiken und Anschlägen geredet ward, daß sie uns wollten allenthalben überfallen.

27. Ein anders.

„Der ander' Psalm ist der feinsten und besten Psalm einer, ich bin ihm hold, daß er also in die Fürsten, Könige, Räte, Richter 2c. schmeißet und so frisch unter sie schläget. Wenn's wahr ist, das dieser Psalm saget, so ist jenes ein' große Lügen." Und sprach weiter: „Wenn ich unser Herr Gott wäre und hätte meinem Sohn (wie er seinem Sohn) das Regiment befohlen, und man wäre ihm also ungehorsam, wie man itzt ist, so würf' ich die Welt in einen Klumpen.

„Maria, die arme Kindermagd von Nazareth, will auch mit den Königen rumpeln, da sie saget: ‚Er setzet die Gewaltigen von Stühlen 2c.‘ (Luk. 1, 52). Sie ist ein fein Mägdchen gewesen, muß ein' gute Stimme gehabt haben. Ich dürfte nicht also singen. ‚Ja‘, sprechen die Tyrannen ‚lasset uns ihre Bande zureißen‘ 2c. (Ps. 2, 3.) Was das sei, lehret uns itzt die Erfahrung; denn man ertränkt, henket, senget, brennet, köpft, würget 2c., verjagt, stöckt und plöckt 2c. Und thut's nur alles Gott zu Trotz. Der sitzet droben im Himmel, lachet und spottet ihr (Ps. 2, 4), aber es ist den Papisten kein Gelächter, sondern ein großer Ernst.

„Wenn mir unser Herr Gott nur ein wenig Raum und Zeit zugeben wollt', daß ich noch ein Psälmlin oder zwei könnte auslegen; so wollt' ich mich so weidlich unnütze machen; wie Simson wollt' ich sie mit mir nehmen." (Richt. 16, 30.)

„Bittet", saget er, „daß der Jüngste Tag bald komme, es ist der Welt nimmer zu helfen; ich hab's alles aufs beste und äußerste versucht, es will aber nirgends angehen. Es will Zeit sein, daß Gott sein Himmel nur schließe; er hat gar zu wohl lassen wittern, wir sind nur frecher und stölzer dadurch worden."

28. Wo und wie man Gott gewiß findet und erkennet.

„Ich hab's oft gesagt", sprach Dr. Martinus, „und sag' es noch: Wer Gott erkennen und ohn' Gefahr von Gott spekulieren will, der schau' in die Krippen, heb' unten an und lerne erstlich erkennen der Jungfrau Mariä Sohn, geborn zu Bethlehem, so der Mutter im Schoß lieget und säuget, oder am Kreuz hänget, darnach wird er fein lernen, wer Gott sei. Solchs wird alsdenn nicht schrecklich, sondern aufs allerlieblichste und tröstlichste sein. Und hüte dich ja für den hohen fliegenden Gedanken, hinauf in Himmel zu klettern ohn' diese Leiter, nämlich den Herrn Christum in seiner Menschheit, wie ihn das Wort fürschreibet fein einfältig; bei dem bleibe und laß dich die Vernunft nicht davon abführen, so ergreifest du Gott recht."

29. Um unser Härtigkeit willen muß Gott hart und Gott sein.

Da Dr. Martinus von einem jungen Fürsten hart angesprochen und ihm fürgeworfen ward: Worum er doch so heftig schriebe und die Leute so hart angriffe? sprach er: „Unser Herr Gott muß zuvor einen guten Platzregen mit einem Donner lassen hergehen, darnach fein mählich lassen regnen, so feuchtet's durch. Item: Ein weidenes oder häseln Rütlin kann ich mit einem Brotmesser zuschneiden, aber zu einer harten Eichen muß man Barten, Beile und Äxte haben, man kann sie dennoch kaum fällen und spalten."

30. Was das sei: Gott ist nichts und doch alles.

„Der Heide Plato disputieret von Gott, daß Gott nichts sei und sei doch alles. Welchem Eck und die Sophisten gefolget und doch nichts davon verstanden haben, wie ihre Wort' anzeigen, die

niemand hat können verstehen. Aber also soll man's verstehen und davon reden:

„Gott ist unbegreiflich und unsichtbar, was man aber begreifen und sehen kann, das ist nicht Gott. Und das kann man auf ein' ander' Weise also sagen: Gott ist entweder sichtlich oder unsichtlich. Sichtlich ist er in seinem Wort und Werk; wo aber sein Wort und Werk nicht ist, da soll man ihn nicht haben wollen, denn er läßt sich anderswo nicht finden, denn wie er sich selbs offenbaret hat. Sie aber wollen Gott mit ihrem Spekulieren ergreifen, da wird nichts aus; ergreifen den leidigen Teufel dafür, der will auch Gott sein.

„Aber ich vermahne und warne jedermann, daß man das Spekulieren lasse anstehen und flattere nicht zu hoch, sondern bleibe hienieden bei der Krippen und Windeln, darinnen Christus lieget, in welchem wohnet die ganz' Fülle der Gottheit leibhaftig, wie Paulus saget Kolos. 2 (9). Da kann man Gottes nicht fehlen, sondern trifft und findet ihn gewißlich. Ich wollt' gerne, daß man diese Regel nach meinem Tode hielte."

31. Worinnen Gottes Trost und Menschen Trost stehe.

„Menschen Trost und Gottes Trost ist zweierlei; Menschen Trost stehet in äußerlicher ansehnlicher Hilfe, die man sehen, greifen und fühlen kann; Gottes Trost aber stehet allein im Wort und Verheißungen, da weder Sehen, Hören noch Fühlen ist."

32. Für Gott soll man sich nicht fürchten.

„Es muß doch zuletzt dahin kommen, daß man sich für Gott nicht fürchte, wie ein Dieb für dem Henker; denn wenn man sich für ihm soll fürchten und für ihm fliehen, zu wem will man Zuflucht haben? Wenn man ihn hat verloren, so ist's gar dahin. Wahr ist's und soll so sein, die Sünde muß man von Herzen erkennen und bekennen; gleichwohl muß man in Not und Gefahr Zuflucht zu ihm haben. Sonst verleuret er seine Ehre, denn wir halten ihn in unsern Herzen nicht für unsern Gott; darum soll man sich für ihm nicht fürchten, denn die Heilige Schrift sagt, daß er bei uns sei und erhöre uns, auch ehe wir schreien und rufen." (Jes. 65, 24.)

III. Tischreden Dr. Martin Luthers von der Schöpfung.

1. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden.

„Ehe ein Mensch recht verstehen lernet das erste Wörtlein in Mose: ‚Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden', so ist er tot; wenn er tausend Jahre lebte, so würde er's doch nicht auslernen. Aber die Welt hat ihres Schöpfers und aller seiner unaussprechlichen Gnaden und Wohlthaten so gar vergessen, daß er mußte auch seinen eingebornen Sohn in die Welt senden, daß er sie erinnerte derselbigen Gnade und Wohlthat, so er ihr erzeiget hat nicht allein in dem, daß er alle Dinge geschaffen, sondern auch daß er seinen eingebornen Sohn für sie gegeben hat."

2. Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Genes. 2 (1).

„Alle Kreaturen sind Gottes Heer. Ich hab' das Wörtlin exercitus, Heer, wie im Hebräischen stehet, gern behalten dem Teufel zu Trotz, welcher aus allen Kräften auf mancherlei Weise sich bemühet, alle Kreaturen zu hindern an ihren Werken, dazu sie Gott geschaffen hat. Die Sonne, Mond, Sterne leuchten des Tages und Nachts; das Meer gibet überflüssig allerlei Fische, andere Wasser und Bäche auch, und halten für und für ihren gewissen Lauf, ohn' alle Hindernis. Die Erde träget und gibet allerlei Getreide, Kraut, Korn, Gersten &c., Wein, Obs, Gras, Kräuter &c. zu Erhaltung und Nutz beide, des Menschen und Viehes. Die Bäume tragen allerlei Früchte, alle Tiere geben ihre Nutzung. Und wer kann es alles erzählen? Solches alles hindert der Teufel gern, aber Gott wehret ihm. Daher heißt er auch in der Schrift der Herr der Heerscharen, denn er schaffet und erhält, daß ein' jegliche Kreatur ausrichte, dazu er sie geschaffen und geordnet hat. Zuweilen aber verhänget Gott, daß eine unfruchtbar' Zeit kömmet, Getreide und allerlei Früchte übel geraten und Teurung folget zur Strafe der argen undankbaren Welt, die nicht erkennet, daß allerlei Früchte, Gewächs und alles was wir genießen, Gottes Gaben sind."

3. Worum Mose der Engel Schöpfung nicht gedenkt.

„Moses schreibet nichts von der Schöpfung der Engel erstlich darum, denn er beschreibet allein die Schöpfung der sichtbaren Welt und Kreaturen, die darinnen sind. Zum andern, er hat nicht wollen Ursach' geben uns zu spekulieren von unnötigen Sachen. Gleichwohl gedenkt er der Engel in der Historie Abrahams und Loths Genes. 18 und 19 (V. 1), wie auch sonst die Schrift hin und wieder von den Engeln redet.

„Darum hat Gott recht gethan, daß er viel Dinge nicht hat lassen schreiben, sonst hätten wir's in Wind geschlagen und veracht, das zu lernen und betrachten, das wir itzt in der Schrift ausgedrückt haben, und uns zur Seligkeit dienet, und hätten uns unterstanden, zu forschen und ergründen das, so über uns und uns zu hoch ist, des wir doch nicht wären gebessert worden."

4. Frage von der Schöpfung.

Da einer fragte: Wie Mose hätte schreiben können von der Schöpfung und andern Sachen, als zu welchen Zeiten die Erzväter Adam, Seth, Enoch rc. vor und nach der Sündflut gelebet und gestorben wären, so die Schöpfung länger denn zweitausend Jahre vor seiner Zeit geschehen und die Erzväter auch längst zuvor entschlafen wären? antwort er: „Ich halt', daß vor Mose viel Dings geschrieben sei. Adam wird die Historien von der Schöpfung, von seinem Fall, von der Verheißung des Weibessamen rc. kurz gefasset und verzeichnet haben; also die andern Väter hernach, sonderlich Noah, was zu eines jeden Zeiten geschehen ist. Darnach wird's Moses genommen haben und in eine richtige Ordnung bracht, davon genommen und dazu gesatzt, was und wie ihm Gott befohlen hat; sonderlich die Historien von der Schöpfung, item vom Samen, der der Schlangen den Kopf zutreten sollte, wird er ohn' allen Zweifel aus der Lehre und Predigt der Erzväter haben, welche immer einer auf den andern geerbet hat.

„Denn ich halt's gewiß dafür, daß die Predigt von des Weibes Same, Adam und Heva verheißen, nach dem sie ein herzlich Sehnen und Verlangen gehabt, sei vor der Sündflut gewaltiger getrieben denn jetzt zur letzten fährlichen Zeit die Predigt von Christo.

„Da werden auch Ketzer gewesen sein. Wenn Kain so greulich nicht gefallen wäre, an seinem eignen Bruder nicht ein Mörder worden, sollt' er wohl den mehrer Teil der Leute verführet und eitel Ketzerei angerichtet haben; darum verhänget' Gott, daß er Habel totschluge.

„Dies ist das Ende aller Ketzer, daß sie zuletzt zum Schwert greifen und Mörder werden; wie zu sehen an den Arianern und Papsttum, und zu unser Zeit am Münzer, Wiedertäufern, Zwingel ꝛc. Erstlich fahen sie ihr Thun an mit einem Schein der Gottseligkeit, färben und schmücken ihre Lügen mit der Schrift, dadurch sie großen Schaden thun, viel Leute verführen, bis sie es zuletzt, wenn man ihre Lügen offenbart und strafet, zum Schwert bringen. Zwar am Willen fehlet es ihnen nicht allzeit, allein an der Gelegenheit; denn der Satan kann sich in seinen Gliedern nicht bergen, er muß sich merken lassen, daß er ein Lügener und Mörder ist ꝛc. Ich denke, daß Kains Tod, sonderlich bei denen, die ihm verwandt und zugethan sind gewesen, ein groß Geschrei und Schrecken gemacht hab', daß sie geklaget werden haben: Siehe, Lamech hat Kain, unsern Vater, totgeschlagen."

5. Vom Paradies.

Einer fragte den Doktor: Was doch das Paradies für ein Ort, wie und wo es gewesen wäre? Antwortet' er und sprach: „Ich halt', daß die ganze Welt das Paradies genannt sei worden, aber Moses beschreibt's nach Adams Gesichte, sofern er's hat können sehen an den vier Wassern. Das Paradies aber wird's geheißen, weil es überall so lieblich und lustig ist gewesen. Adam war und wohnete gegen Morgen in Syrien und Arabien, als er geschaffen ward; nachdem er aber gesündiget hatte, da ist's nicht mehr so lieblich gewesen wie vormals, es war ihm kein Paradies noch Lustgarte. Also heißet Moses die Gegend zu Sodoma und Gomorra ein Paradies, wie denn auch Samaria und Judäa ein sehr fruchtbar Land gewesen ist; nu aber, sagt man, sei es gar sandig, wie Graf Botho zu Stolberg berichtet, der zum Heiligen Lande gewesen ist und die Güldene Aue dafür lobete. Also hat Gott solch fruchtbar Land verfluchet und unfruchtbar lassen werden, um der Sünde willen, denn wo Gott nicht sein Segen gibet, da wächst auch nichts; wo er aber segnet, da wächset alles und wird fruchtbar."

6. Ein anders vom Mißbrauch Gottes Kreaturen.

Da des Doktors Hausfrau hatte ihre Teichlin im Garten fischen lassen und allerlei Fische gefangen, Hechte, Schmerlen, Forellen, Kaulbärsche, Karpfen ꝛc., und derselben etliche gesotten auf den Tisch brachte und mit großer Lust, Freude und Danksagung davon aß, sagte Doktor Martinus Luther zu ihr: „Käthe, du hast größer Freude über den wenig Fischen denn mancher Edelmann, wenn er etliche große Teiche und Weiher fischet und etliche hundert Schock Fische fähet. Ah, der Geiz und Ehrsucht machen, daß wir Gottes Kreaturen nicht können recht und mit Lust brauchen: es sitzet mancher Geizwanst und lebet in großer Wollust, hat überflüssig genug und kann dennoch desselben nicht mit Lust und Nutz genießen. Es heißet: Der Gottlose wird Gottes Herrlichkeit nicht sehen; ja, er kann auch nicht die gegenwärtigen Kreaturen erkennen. Denn Gott überschütt uns zu sehr damit, und weil es so gemeine ist, achtet man es nicht; wenn es seltsam wäre, so achtet' man's höher, aber wir können nicht bedenken, was für Lust und Freude an Kreaturen ist.

„Sehet doch nur, wie fein ein Fischlin laichet, da eines wohl tausend bringet; wenn das Männlin mit dem Schwanz schläget und schüttet den Samen in das Wasser, davon empfähet das Fräulin. Sehet an die Vogelin, wie fein rein gehet doch derselben Zucht zu; es hacket die Siee in das Häuptlin, leget sein' Eierlin säuberlich in das Nest, setzet sich darüber, da gucken die jungen Küchlin heraus; siehe das Küchlin an, wie gar steckt's doch im Eie? Wenn wir ein solch Eie niemals gesehen hätten, und eines würde aus Kalekuthen bracht, so würden wir uns alle darüber verwundern und entsetzen. Kein Philosophus, noch gelehrter Naturkundiger kann gewisse Ursache anzeigen, wie es mit solchen Kreaturen zugehet, und wie sie geschaffen werden, allein Moses zeiget's an, da er saget: ‚Und er (Gott) sprach, da ward's; er befahl's, da stund's da. Wachset und mehret euch!‘ Aus diesem Sprechen und Gebieten kommen und mehren sich noch heutigestages allerlei Kreaturen und werden ersetzet bis an Jüngsten Tag.“

7. Von Früchten und Obs.

Da Doktor Martinus eine Rübe voller Safts in der Hand hatte und davon aß, sprach er: „Die lieben Väter müssen gesunde

Leute gewesen sein, so da lebeten und aßen von den Früchten und Wurzeln, die aus der Erde wuchsen, haben Essen und Trinken daran gehabt. Ich gläube, daß Adam ihm nicht gewünschet hätte ein Rebhuhn, sondern an Früchten und am Obs hat er mehr Lust gehabt, haben ihm viel besser geschmeckt denn alles Gebratens und Gesottens. Etwa da ich las, die heiligen Väter hätten gelebet von Wurzeln, meinet' ich, sie hätten die Wurzeln von Bäumen gessen. Gott überschütt uns mit seinen großen und mancherlei Gaben; daher kömmet's, weil alles so gemein ist, daß man's nicht achtet, auch was groß und köstlich an ihm selbs ist; was aber seltsam, ob's wohl klein und geringschätzig an ihm selbs ist, wird bisweilen groß gehalten. Es geschieht unserm Herrn Gott wie den Eltern, derselben Kinder achten das tägliche Brot nicht so wert als Birn, Äpfel, Obs 2c., das halten sie für köstlich Ding, denn sie sind ihnen seltsam.

8. Obs achten die Kinder mehr denn Geld.

Anno 36 den 6. Septemb. stunden des Doktors Kinderlin für dem Tisch, sahen mit allem Fleiß auf das Obs und Pfirsichen, so auf dem Tisch stunden. Da das der Doktor sahe, sprach er: „Wer da sehen will ein Bild eines, der sich in Hoffnung freuet, der hat hier ein recht Kontrafekt. Ah, daß wir den Jüngsten Tag so fröhlich in Hoffnung könnten ansehen!" Darnach saget er von Kraft der Pfirsichen, „daß es so ein köstlich Obs wäre, nahe dem Saft vom Wein. Es sind große Weinbeern in Persen und Welschland, da müssen auch große Pfirsichen sein, daß diese in unsern Landen wie die Schlehen dagegen sind.

„Wer kann die Natur, Art und Kraft der Kreaturen recht erkennen? Adam und Heva werden solch Obs, ja viel bessers gehabt haben; unsers sind eitel Holzäpfel dagegen, wie alle Kreaturen und Tiere dagegen sind. Was meinet ihr von der Schlangen, die mit Heva, als die schönste Kreatur wird gescherzet haben, ihr aus der Schoß gessen aufs allerfreundlichste? Denn die Schrift sagt (Genes. 3, 1), daß die Schlang' sei listiger gewesen denn alle andere Tier' auf Erden; darum wird sie für andern am freundlichsten und holdseligsten gewesen sein; wie noch heutigestages sein Krönlin und dreischneidig Zünglin anzeiget. Aber nach dem Fluch hat sie verloren die Füße und den schönen Leib und muß kriechen und Erde essen.

„Zur selben Zeit war die Schlang' dem lieben Adam das allerschöneste Tier für allen andern, dadurch sollte der Teufel seine Kunst ausrichten, wie er sich denn gern allzeit schmücket; denn was zur Sünde reizen soll, das muß schöne sein. Ein schlechter einfältiger Bauer und ungelehrter Mann, oder eine häßliche Magd, Wasser oder ein unflätiger Sack wird niemand zu Ketzerei, Geiz, Hurerei, Trunkenheit oder Hoffart reizen und bewegen, sondern es gehöret dazu ein' feine glatte Zunge, rote Nobel, Gülden und gute Thaler, schöne Metzen und süßer Wein, schöner Samt 2c. Also reizet und beweget der Satan ein Menschen zu sündigen durch die allerreinesten und schönsten Kreaturen.

„Ah, das Quare, Worum? ist im Paradies ein greulicher Affekt und Gedanken gewesen; wie gram bin ich dem Aphkija! welchs ein Wörtlin ist, das nur vermahnet und treibet. Gleich als die Schlange sich zu Eva fein freundlich wendte und sprach: ‚Ei, meinst du? wie? ja?' Also, daß sie beide mit Gedanken, Worten und Gebärden die höheste Lust und Begierde dazu angezeiget hat. Als sollt' der Teufel durch die Schlange sagen und hohnlächeln: ‚Ihr müßt fürwahr große Narren sein, daß ihr gläubet, als sollt' euch Gott also verboten haben; denn Gott ist nicht ein solcher Mann, der so genau darnach frage, ihr esset oder nicht. Denn weil es ein Baum ist des Wissens Guts und Böses, wie kann denn Gott so neidisch sein, daß er nicht wollte, daß ihr weis und klug solltet sein?'

„Das Aphkija hat das Unglück angerichtet, daß Adam und Heva, die zuvor die allerschönsten und reinsten Leibe, Sinne, Verstand und Willen haben gehabt ohn' alle böse Lust, nu gar verstallt und des Teufels Larven sind worden. Ihre Augen konnten über viel Meil Weges aufs schärfest' sehen, die Ohren gar leise hören und vernehmen; itzt haben unser Augen den Star. Dazumal ging Adam zu seinem Weibe ohn' alle böse Lust, Begierde und Brunst, und Heva empfing bald und gebar ohn' allen Schmerzen, nu aber ist alles verstellt und umgekehret.

„Lieber, sehet an die jungen Kinder, welcher Leibe noch reiner und sauberer sind, als die noch etlicher Maße etwas, wiewohl gar wenig, von Adams erster Art haben. Augen, Ohren und alle Glieder sind schöner, der Mist stinkt nicht so sehr von ihnen als von den Alten, also daß in der Jugend alle Gliedmaß reiner und kräftiger sind.

„In diesem unserm Elende ist das unser Trost, daß ein ander

besser und ewig Leben übrig ist. Der größte Haufe stirbet, ehe sie zu Vernunft kommen; viel sterben ohne Kinder, daß sie weder Vater noch Mutter werden; darum muß unser Herr Gott was Großes im Sinn haben, daß es viel anders wird werden, nämlich der Toten Auferstehung, da wir gläuben, daß ein neuer Himmel und neue Erde wird und wir ewig leben werden. Welchs der Vernunft ein scheußlicher, schwerer, ja unmöglicher Artikel ist zu gläuben, wie alle andere Werk' Gottes wider die Vernunft sind. Aristoteles, der gelehrte Heide, da er schreibet von der Natur der Tier', kann nichts davon reden.

„Summa, Gott ist in Kreaturen unbegreiflich, doch kann man ihn in seinem Wort fühlen und betasten? wiewohl er's nicht macht, wie wir gern wollten, denn er hält nicht unsere Geometriam, Messe- und Rechenkunst. Am Angesicht des Menschen hat er das Schmeißhaus, die Cloaca, in die Mitten gesetzt. Wenn ich wäre Baumeister oder sein Ratgeber gewesen, so hätte ich nur ein Auge gemacht an die Stirne, ein Ohr auf die Seite und die Nase auf die andere Seite. Aber Gott hat's anders gemacht, der kann aus Staub und Dreck die allerschönesten Leibe machen und setzet die schönesten Augen in alle Tier'."

9. Etliche Fragen.

Dr. Mart. kostet' seine Weine, die man sollte auf seiner Schwester Tochter Hochzeit geben, und sprach: „Man soll den Gästen einen guten Trunk geben, daß sie fröhlich werden, denn, wie die Schrift saget (Ps. 104, 15): ‚Das Brot stärkt des Menschen Herz, der Wein aber macht ihn fröhlich.'"

Darnach fragte er den Engeländer: wie er wollte den Wein in Keller bringen mit ganzen großen Fassen, uneingeschroten noch eingegossen? Darauf antwortet' er selbs: „Man soll Most einschroten, darnach wird wohl Wein daraus; das ist eine natürliche Magia und Kunststück."

Weiter fragt' er, welchs die breitesten Wasser in einem jeglichen Lande wären? Antwort: „Der Schnee, Regen und Tau. Diese Wasser gehen über das ganze Land ohn' Ende, auch auf den Bergen; die allerhöhesten Berge sind für und für mit Schnee bedeckt, denn sie sind mitten in der Luft, da niemand wohnen kann, ausgenommen der Teufel, der ein Herr in aller Welt ist, wie ihn Paulus nennet" (Ephes. 6, 12).

10 Wein oder Salz verschütten.

Dr. Mart. zubrach ein sehr helles Glas voll Weins aufm Tisch; da sprach er: „Das ist dahin, es ist ein schwach Gefäße.“ Und sagte, „es wär' ein' große Superstition und Aberglaube in der Welt, daß die Leute lieber sehen, daß man den Wein denn das Salz verschütte. Man kann ihm aber noch also helfen, daß noch leidlich ist: wenn man den Wein verschütt oder wegnimmt, so kann man gleichwohl ohn' denselben leben; wenn man aber Brot und Salz verschütten will und den Leuten entziehen, da will's Mühe und Arbeit gewinnen, da beginnet man sauer zu sehen, das will allererst arg werden.“

11. Kinder sind Gottes Segen.

Er hatte eine Rose in der Hand, verwunderte sich sehr darüber als ein schön trefflich Werk und Geschöpf Gottes und sprach: „Wenn das ein Mensch vermöchte, daß er ein' einige Rose machen könnte, so sollte man ihm ein Kaisertum schenken! Aber der unzähligen vielen Gaben Gottes achtet man nicht; weil sie gemein sind und wir täglich damit umgehen, fragt man nicht viel darnach, meinen, es muß also sein, geschehe natürlich ohn' Gefährde.

„Wir sehen, daß Gott Kinder gibet schier allen Menschen, des Leibes Früchte, den Eltern gleich; da soll ein Bauer drei, vier oder mehr Söhne haben ihm so ähnlich, als wären sie ihm aus den Augen geschnitten. Dies alles acht man nicht, darum daß es gemein ist und für und für also geschiehet. Es ist nicht ein Geringes, auch bei den Heiden, daß die Kinder geborn werden, so den Eltern gleich sehen und ähnlich sind. Wie Virgilius der Poet von der Königin Dido schreibet (Aeneid. 4), daß sie wünschte, sie möchte ein kleines Äneaslin vom Änea zeugen, das ihm ähnlich wäre, sähe wie der Vater, lief' umher und spielete. Und die Griechen, wenn sie fluchten, so wünschten sie, daß einem seine Kinder nicht sollten ähnlich werden.“

12. Warum wir in Häusern wohnen.

„Unterm Himmel sind wir geschaffen, daß wir aber in Häusern wohnen, das geschieht darum, daß Adam gefallen ist und um der Sünden willen. Gleichwie um ein Kranken Krüglin mit Ärzenei aus der Apotheken stehen und er Pflaster bedarf, das

ist, wir müssen Kammern, Stuben, Häuser, Kleider, Essen und Trinken, Bette und Lager haben. Zuvor, ehe Adam gefallen, wären wir gewest wie junge Gesellen, die nackt und bloß herspringen; da wäre kein Zimmermann, Mäurer, Schneider noch Schuster oder Haus von nöten gewest."

13. Ein anders.

Er spielte und phantasierte einmal mit seinem Töchterlin Magdalenichen und fraget sie: „Lenichen, was wird dir der heilige Christ bescheren?" Darnach sagt er: „Die Kinderlin haben so feine Gedanken von Gott, daß er im Himmel und ihr Gott und lieber Vater sei." Darnach bracht' ihm sein Weib sein Söhnlin Martinichen, da sprach er: „Ich wollte, daß ich in des Kindes Alter gestorben wäre, da wollt' ich alle Ehre um geben, die ich habe und noch bekäme in der Welt." Und da er das Kindlin zu ihm auf die Schoß nahm, verunreiniget's ihn; sprach er: „O, wie muß unser Herr Gott so manch Murren und Gestank von uns leiden, anders denn ein' Mutter von ihrem Kinde!"

14. Der Eltern Liebe gegen den Kindern.

„Die Eltern haben die jüngsten Kinder allezeit am liebsten", sagte Dr. Martin. „Mein Martinichen ist mein liebster Schatz, und solche Kinderlin dürfen der Eltern Sorge und Liebe wohl, daß ihr fleißig gewartet wird. Hänsichen, Lenichen, Paulichen können nu reden, dürfen solche Sorge so groß nicht. Darum steiget die Liebe der Eltern allzeit und einfältig niederwärts mehr denn aufwärts zu denen, so am neulichsten geborn sind."

Und sagte darauf, wie Abraham wäre zu Sinne gewest, da er seinen jüngsten und liebsten Sohn wollte opfern, „wie ein Herzpochen wird er da gehabt haben, daß er seinen einigen Sohn hat sollen opfern und würgen? Er wird der Sara nichts davon gesagt haben. Derselbe Gang wird ihn saur ankommen sein. Ich wollte wahrlich mit Gott disputieren, wenn er mir solchs fürlegte und anmutete." Da sprach sein Weib: „Ich kann's nicht gläuben, daß Gott also sollte von jemand begehren, daß er sein Kind sollte würgen." Antwort Dr. Mart.: „Gläubst du auch, daß Gott Gewalt hat, daß sein Sohn sollte gekreuziget werden, weil er nichts Liebers hatte denn diesen Sohn, und hat ihn doch lassen ans Kreuz schlagen und henken? Nach dem Urteil der Vernunft hat sich Gott viel väterlicher gestellt gegen Kaipha,

Pilato denn gegen Christo, den er so grausamlich und jämmerlich hat lassen verfolgen."

15. Ein anders. Kein Vater soll seinen Kindern bei seinem Leben seine Güter übergeben.

Einer war bei Dr. Martino und klaget' sein Elend, daß er von seinen Kindern, die er ausgestattet und ehrlich begabet, ja alle seine Güter auf sie gewandt hatte, nu in seinen alten verlebten Tagen verlassen und unter die Füße getreten würde. Sprach der Doktor: „Jesus Sirach gibt den Eltern den besten Rat, da er sagt: ‚Gibe nicht alles aus der Hand, weil du lebest, denn die Kinder halten nicht Glauben.' Ein Vater (wie das Sprichwort lautet) kann wohl zehen Kinder ernähren, aber zehen Kinder können nicht einen Vater ernähren. Darum predigte man vorzeiten wider die undankbare Kinder von einem Vater, der sein Testament hatte gemacht, welches er heimlich in ein Kasten verschloß und legte ein Zettel darzu samt einer Keulen mit diesen Worten:

‚Welcher Vater das Seine gibet aus der Gewalt,
Den soll man totschlagen mit der Keule bald.'

„So lieset man von einem Vater, der all sein Gut unter die Kinder ausgeteilet hatte, daß sie ihn sollten sein lebenlang davon ernähren und erhalten; aber die Kinder achteten seiner nicht. Wenn er acht Tage bei einem Kinde war gewesen, so sagt' es, er sollt' zum andern auch gehen und so lange mit ihm essen. Einmal kam der Vater ohngefähre zum Eidem, der saß und aß von einer Gans; da er des Vaters gewahre ward und sahe ihn, von Stund' an verbarg er sie und steckte sie untern Tisch. Da nu der Vater wegging und der Sohn wollte die Gans wieder herfür thun, war eine Kröte daraus geworden, die sprang dem Eidem unters Angesicht und fraß um sich, daß er ihr nicht konnte los werden, so hart klebet' sie an ihm, bis sie an ihm alles verzehrete ohn' Aufhören, konnte nicht satt noch voll werden, daß er davon starb.

„Solche Exempel zeigeten sie darum an, daß man sehe, wie hart Gott der Kinder Undanbarkeit gegen den Eltern strafet; denn der Ungehorsam und Undankbarkeit der Jugend ist überaus groß. Gerne nehmen sie, was die Eltern mit ihrer sauer Arbeit, Blut und Schweiß erworben haben, aber sie wollen sie nicht auch

wiederum nähren, da doch die Eltern es lassen ihnen darum so sauer werden Tag und Nacht, daß sie die Kinder reich machen und ihnen viel lassen mit Gefahr Leibs und Lebens, und werden darnach so verachtet.

„Ah! die Welt ist böse, hebt bald in der Jugend und Blüte an; darum hat Gott das vierte Gebot gegeben und mit großem Fleiß und Ernst befohlen: ‚Ehre dein Vater und deine Mutter rc.‘, hält auch hart darüber. Aber der Papst, der Antichrist, hat mit seinen Traditionen dies Gebot Gottes aufgelöset und mit Füßen getreten.“

16. Muttermilch und weibliche Brüste.

„Muttermilch ist der Kinder beste Nahrung, Trank und Speise, denn sie nähret wohl. Wie denn auch die jungen Kälber mehr zunehmen von der Milch, die sie saugen, denn von allem andern Futter; also werden auch die Kinderlin stärker, die lange gestillet werden.

„Brüste sind eines Weibes Schmuck, wenn sie ihre Proportion haben; große und fleischliche sind nicht am besten, stehen auch nicht sonderlich wohl, verheißen viel und geben wenig. Aber Brüste, die voller Adern und Nerven sind, ob sie wohl klein, stehen wohl auch an kleinen Weibern, haben viel Milch, damit sie viel Kinder stillen könnten.“

Auf eine andere Zeit sagete Doktor Luther: „Der Mutter Milch ist die beste und den Kindlin am gesündesten, denn sie sind derselben in Mutterleibe gewohnet. Und wenn die Kinder grobe Ammen haben, so geraten auch die Kinder nach ihnen, wie dies die Erfahrung zeiget. Darum ist es unfreundlich und unnatürlich, daß ein’ Mutter nicht ihr Kind stillet, denn darzu hat ihr Gott die Brüste und Milch darein gegeben um des Kindleins willen; es sei denn, daß sie nicht kann stillen, da bricht Not Eisen, wie man saget.“

17. Männer, Weiber.

„Männer haben eine breite Brust und kleine Hüften, darum haben sie auch mehr Verstandes denn die Weiber, welche enge Brüste haben und breite Hüften und Gesäß, daß sie sollen daheim bleiben, im Hause still sitzen, haushalten, Kinder tragen und ziehen.“

IV. Tischreden Dr. Martin Luthers von der Welt und ihrer Art.

1. Die Welt thut niemand etwas umsonst.

Die Welt ist so eigennützig, daß sie niemand etwas umsonst thut, sondern alles will verlohnet haben. „Wie diese Fabel anzeiget", sprach Dr. Martinus: „Einer vermietet' dem andern sein Esel und ging neben ihm; der aber drauf saß, da die Sonne so heiß schien und stach ihn, bat er den Herrn, er wollte drauf sitzen und ihn auch ein wenig im Schatten gehen lassen. Aber er wollte nicht und sagte: Er hätt' ihm den Esel zu reiten vermietet und nicht den Schatten davon, denselben sollt' er ihm sonderlich bezahlen, da er ihn haben wollte. Diese Fabel ist ein Kontrafeit und Bilde der Welt, die thut nichts umsonst, will einem auch nicht den Schatten mitteilen und vergönnen!"

2. Wie die Welt die Wohlthat vergilt und belohnet.

Philippus Melanchthon sagete einmal über Dr. Luthers Tisch diese Fabel: „Daß einmal ein Bäuerlin wäre über Feld gegangen, und da er sich müde gegangen hatte, kam er an eine Höhle oder Loch, in welchem eine Schlange lag, die war mit einem großen Steine verschlossen. Die Schlange rief ihn an und bat, er wollt' den Stein vom Loche wälzen und sie losmachen, wenn er das thäte, wollte sie ihm den besten Lohn und Dank geben, den man auf Erden pflegte zu geben. Das gute Bäuerlin ließ sich endlich bereden, wälzete den Stein vom Loch und machte die Schlange los und foderte seinen Lohn; da wollt' ihn die Schlange stechen und umbringen und sprach: ‚Liebes Männlin, also pflegt die Welt zu lohnen denen, die ihr alles Guts gethan haben!' Da er aber einen andern und bessern Lohn begehrte und die Schlange auf ihrem Erbieten verharrete, berief sich das Bäurlin auf anderer Erkenntnis, welchs Tier ihnen am ersten begegnete, das sollte darüber Richter sein. Da brachte man ein alten und abgearbeiten Karrnhengst geführt, der kaum die Haut ertragen konnte, der sollte zum Schinder, daß man ihm die Haut abzöge; der sprach: ‚Mir geht's also, nu ich mein Herz gar abgezogen habe, will man mich totschlagen und schinden.' Darnach kam ein

alter Hund, den sein Herr ausgeschlagen hatte, der klagte, es ging' ihm gleich auch also. Da sich nu das Bäurlin auf den dritten Richter, der ihnen begegnet', berief und stallt' es auf desselben endlichen Machtspruch und Aussage, kam ein Füchslin; dasselbige rief das Männlin an und verhieß ihm, da es ihm würde helfen und von der Schlangen erretten, so wollt' er dem Füchslin alle seine Hühner geben. Das Füchslin sprach: Die Schlang' sollt' wieder ins Loch gehen, denn er wollt' es darüber sprechen; Ursach': ein jeglicher müßte zuvor in seinen vorigen Stand wieder gesetzet und restituiert werden, ehe denn ein' Rechtfertigung ein Urteil und Sentenz erginge. Die Schlang', weil sie einmal gewilliget und es dem Fuchs Macht geben hätte, kroch sie wieder ins Loch. Da war der Baur her, wälzet von Stund' an den Stein wieder dafür, daß die Schlang' nicht konnte herauskommen. Da nu das Füchslin des Nachts kam und wollte die Hühner, die ihm verheißen waren, holen, schlug ihn das Weib und das Gesinde tot." Darauf sprach Dr. Martinus: „Dieses ist ein recht Kontrafeit der Welt: Wem man vom Galgen hilft, der bringet einen gerne wieder daran. Wenn ich kein Exempel dergleichen mehr hätte, so wäre doch der Herr Christus Exempels genug, der die ganze Welt von Sünd', Tod, Teufel und Hölle erlöset hat und ist von seinem eigen Volk gekreuziget und an Galgen gehenkt worden."

3. Der Welt Güter und Schätze.

„Die Fugger können", sprach Doktor Martinus, „in einer Eile aufbringen eine Tonne Goldes, fünf oder sechs, das der Kaiser nicht vermag. N. Fugger hat bei 18 Tonnen Golds verlassen. Man sagt, daß die Fugger und Welser haben dem Kaiser einmal zwölf Tonnen Goldes im Kriege für Padua geliehen. Augsburg vermag in dreien Wochen dreißig Tonnen Goldes aufzubringen; das vermag der Kaiser nicht."

Und sagte der Herr Doktor: „Daß ein Bischof von Brixen einmal zu Rom gestorben, welcher auch war ein Kardinal gewesen und sehr reich, und als er war tot gewesen, hatte man bei ihm kein Geld gefunden, denn allein ein Zeddelin eines Finger lang, das in seinem Ärmel gesteckt war. Als nu Papst Julius denselbigen Zeddel bekommen, hat er balde gedacht, es würde ein Geldzeddel sein, schickt bald nach der Fugger Faktor in Rom und fraget ihn, ob er die Schrift nicht kenne? Derselbige spricht: Ja,

es sei die Schuld, so der Fugger und seine Gesellschaft dem Kardinal schuldig wären, und machte dreimalhunderttausend Gülden. Der Papst fraget': Wenn er ihme solch Geld erlegen könnte? Des Fuggers Diener sprach: ‚Alle Stunde.‘ Da fodert' der Papst zu sich den Kardinal aus Frankreich und England, und fraget': Ob ihr König auch vermöchte drei Tonnen Goldes in einer Stunden zu erlegen? Sie sagten: ‚Nein.‘ Da sprach er: ‚Das vermag ein Bürger zu Augsburg zu thun.‘ Und hat der Papst Julius dasselbige Geld bekommen.“

Es sagete auch der Herr Doktor: daß der Fugger dem Rat zu Augsburg einmal hätte sollen die Schatzung geben, da hätte er die Antwort gegeben: Er wüßte nicht, wieviel er hätte oder wie reich er wäre, darum könnte er die Schatzung nicht geben. Denn er hätte sein Geld in der ganzen Welt, in Türkei, Griechenland, zu Alexandria, in Frankreich, Portugal, England, in Poln und allenthalben; jedoch wollte er die Schatzung geben von dem, das er zu Augsburg hätte.

Der Herr Doktor sagete auch, daß er von einem gehört hätte, der da gesaget, daß er von dem Kaiser Maximiliano ein Kartenblatt hätte empfangen, darauf wenig Wort' waren geschrieben gewesen, damit war er zum Fugger gen Augsburg kommen, der hätte ihme darauf sechstausend Gülden gegeben, die hätte er in einen Ärmel gesteckt und bei sich geführet, daß es seine Knechte nicht wären gewahr worden. Aber der Doktor sagete, daß er das mit dem Kartenblatt gerne gläubete, denn vorzeiten hätte man kleine Brief' geschrieben und wäre großer Glaub' gehalten worden. Aber das Geld zu führen, daß man's nicht gewahr würde, deuchte ihn etwas zu milde geredet sein.

V. Tischreden Dr. Martin Luthers von dem Herrn Christo.

1. Von der Kindheit und Jugend Jesu, item vom Erkenntnis Jesu Christi, unsers Heilands.

„Alle Weisheit der Welt ist lauter Kinderwerk, ja Thorheit zu rechnen gegen dem Erkenntnis Christi. Denn was ist wunderbarlicher, denn das große unaussprechlich' Geheimnis wissen und erkennen, daß der Sohn Gottes, des ewigen Vaters Ebenbild,

menschlich' Natur an sich genommen hat und an Gebärden gleich worden ist wie ein ander Mensch? Zu Nazareth wird er seinem Vater Joseph haben helfen Häuser bauen; denn Joseph ist ein Zimmermann gewest, daher auch Christus eins Zimmermanns Sohn, ja Zimmergesell genannt wird. Was werden doch die von Nazareth am Jüngsten Tage denken, wenn sie sehen werden Christum in göttlicher Majestät sitzen, und zu ihm sagen: ‚Herr, hast du nicht helfen mein Haus bauen? Wie kömmst du denn zu diesen hohen Ehren?'

„Viel Fabeln sind von vielen erdicht, was Jesus in seiner Kindheit und Jugend gethan habe, wie zu sehen ist im Buch mit dem Titel: De infantia Salvatoris oder De vita Iesu. Weil aber in demselben Buch viel lächerlich, närrisch Ding stehet, hat's nie kein Ansehen gehabt bei den Christen. Das ist aber das nötigst' Stück, das wir Christen mit höhestem Fleiß lernen und wissen sollen, daß der Sohn des ewigen Gottes sich so tief heruntergelassen hat, so arm und elend geborn, und solches gethan hat um unser Sünde willen, und seine Majestät uns zu gut so lang' verborgen hat. Da er geborn ward, hat er geweinet und geschrien wie ein ander Kind; Maria hat seiner müssen warten und pflegen, ihn säugen (wie die Kirche singet: ‚Es war ein' kleine Milch sein' Speis'), ätzen, auswischen, heben, legen, tragen 2c., wie ein' ander' Mutter ihr Kind.

„Bald hernach mußte Joseph mit der Mutter und Kinde ins Elend in Ägypten fliehen für Herode, der das Kindlin suchte, es umzubringen. Da sie nach Herodis Tod wieder gen Nazareth kommen sind, ist er den Eltern unterthan gewest Luk. 2 (V. 51), wird ihnen oft Brot, Trinken und anders geholet haben. Maria wird auch wohl zu ihm gesagt haben: ‚Jesichen, wo bist du gewest? Kannst du nicht daheim bleiben?' Und da er nu erwachsen ist, wird er Joseph haben helfen zimmern 2c. An dieser schwachen, geringen Gestalt und verächtlichem Wesen, wie an Christo zu sehen war, sich nicht ärgern, ist große, hohe Kunst und Weisheit, ja Gottesgabe und des Heiligen Geistes eigen Werk.

„Etliche und der viel ärgern sich daran, daß wir zuweilen auf der Kanzel sagen: Christus sei ein Zimmergesell gewest; so es doch viel ein größer Ärgernis ist, daß er ans Kreuz als ein Gotteslästerer und Aufrührer geschlagen, zwischen zweien Übelthätern gehangen hat. Nu aber waren die Gehängten verflucht, wie Deuteron. 21 (V. 23) geschrieben stehet: ‚Ein Gehängter ist ver-

flucht für Gott', und Galat. 3 (V. 13): ‚Verflucht ist jedermann, der am Holze hanget.'

„Weil wir aber von diesem Artikel immer predigen und den Leuten mit allem Fleiß einbilden, und täglich alle Christen im Kinderglauben bekennen, daß Christus, unser Heiland, gelitten hab' unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben ꝛc. für unser' Sünde: warum sollten wir denn nicht auch sagen, er sei ein Zimmermann gewest? sonderlich weil er im Evangelio mit klaren Worten also genennet wird, da das Volk sich über seiner Lehre und Weisheit verwundert und spricht: ‚Woher kömmet ihm das? Ist er nicht der Zimmermann, Marien Sohn?' Mark. 6 (V. 3).

„Man schreibet, es sei ein frommer, gottseliger Bischof gewest, der hab' Gott oft mit Ernst gebeten, daß er ihm wollt' offenbaren, was doch Jesus in seiner Jugend gethan hätte. Über ein' Zeit hernach hat derselbe Bischof ein Traum gehabt dergestalt: Ihm ist im Schlafe fürkommen, als sehe er einen Zimmermann sein Handwerk treiben und ein Knäblin bei ihm, das abgehauene Späne auflese; indem sei ein' Jungfrau in eim grünen Rock kommen und habe beiden gerufen, daß sie zum Essen kommen sollten, und ihnen einen Brei fürgesetzt. Solchs alles hat der Bischof, wie ihn gedaucht, im Traum gesehen, hinter der Thür stehend, daß sie seiner nicht gewahr würden. Da hab' das Knäblin angefangen und gesaget: ‚Was stehet der Mann dort, solle er nicht auch mitessen?' Über dieser Rede ist der Bischof so sehr erschrocken, daß er den Kopf hart ans Häuptbrett des Bettes gestoßen hat und davon erwachet.

„Es sei nu damit, wie es wolle, es sei ein Gedicht oder Geschicht', gläube ich doch, daß Christus in seiner Kindheit und Jugend sich gestellet und gethan habe wie andere Kinder, doch ohne Sünde. Wie Paulus zun Philippern am andern (V. 7) zeuget: ‚Jesus Christus war gleich wie ein ander Mensch, und an Gebärden wie ein Mensch erfunden.' Er wird oft (wie ich gedenk', sag's nicht für Wahrheit), wenn die Eltern gedarbet haben, durch göttliche Kraft verschafft und gebracht haben, was von nöten ist gewest, ohne Geld. Daher (da die Mutter sahe, daß es an Wein gebrach auf der Hochzeit zu Kana) spricht sie zu ihm aus mütterlichem Herzen und Vertrauen (Joh. 2, 3): ‚Sie haben nicht Wein', weil sie zuvor mehr denn einmal an ihm gemarkt hatte, daß er könnte Rat schaffen, wenn Mangel fürhanden wäre.

„Darum gläube ich, daß Maria, die Mutter, nicht allein daher

(daß sie dieses Kind wunderbarlich, ohn' gewöhnliche Weise, nämlich von dem Heiligen Geist empfangen hat und ohn' allen Schmerzen geboren) gewußt und geglaubt hat, daß er wahrer, natürlicher Gottessohn sei, sondern daß sie auch solchs gesehen und gemarkt an etlichen Zeichen, die er in der Jugend gethan hat.

„Derhalben wer dies Kind recht fassen will, der muß gedenken, daß kein' höher' Weisheit ist, denn Christum erkennen und sich nicht dran kehren noch ärgern, daß die Welt die Predigt von Gottes Sohn, der Mensch worden, gekreuzigt, gestorben ist rc., für die größte Thorheit und Ärgernis hält; sondern wissen, daß sie uns Gläubigen eine göttliche Weisheit und Kraft ist, dadurch wir selig werden, daran auch die lieben Engel Lust und Freude haben.

„Daß sich aber der liebe Herr so tief geniedriget hat, gehorsam ist worden bis zum schmählichen Tod des Kreuzes, das hat er uns armen, elenden, verdammeten Menschen zu Trost und Heil gethan. Wenn ein großer, mächtiger Kaiser oder König eim verachten Bettler die Füße wüsche, lieber Gott, wie herrlich würde diese Demut an so einer hohen Person gepreiset und gerühmet werden? Weil aber Gottes Sohn, der Herr über alles, im höhesten Grad sich geniedriget hat und Gehorsam erzeigt bis zum Tod am Kreuz, wundert sich niemand darüber, ausgenommen das kleine Häuflin der Gläubigen, die ihn für ihren Herrn und Heiland erkennen und anbeten.

„Darum sage ich, Christum erkennen, daß er Mensch worden und so tief sich geniedriget hat, daß er anzusehen ist gewest, ‚der allerverachtetest' und unwertest' Mensch, von Gott geplaget und geschlagen rc.' Esaiä 53 (V. 34) und solches um unsern Willen gethan, das ist die rechte güldene Kunst der Christen und ihre höheste Weisheit. Wie auch St. Paulus 1. Korinth. 2 (V. 2) saget: ‚Ich weiß nichts ohn' allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.' Man kann auch dem Teufel nicht weher noch größer Leid thun, denn so man von dem Jesichen und seiner Menschwerdung lehret, prediget, singet, saget rc.

„Derhalben gefället mir's sehr wohl, wenn man laut singet und fein langsam in der Kirchen: Et homo factus est; et: Verbum caro factum est. Diese Wort' kann der Teufel nicht hören, muß über etliche Meilen dafür fliehen, denn er fühlet wohl, was sie in sich haben. Wenn wir so herzlich über diesen Worten fröhlich würden, ‚das Wort ist Fleisch oder Mensch wor-

den', so sehr der Teufel dafür erschrickt und erzittert, stünde es sehr wohl um uns. Aber die Welt veracht alle Gottes Werk' und Wort', weil sie so mit schlechten einfältigen Worten ihr fürgetragen werden.

„Wohlan, die Gottseligen lassen sich nicht irren, wie gering und schlecht die Wort' lauten, sondern haben acht auf die ewigen himmlischen Schätze und Güter, so darin gefaßt, ihnen fürgehalten und zu eigen angeboten werden, die unsäglich, ja so groß und herrlich sind, ‚daß auch die lieben Engel sie gelüstet anzusehen'." (1. Petr. 1, 12.)

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig